

110A A-9586

nr. 4141

# Bericht

über die

## Ergebnisse einer Reise durch das Estenland

### im Sommer 1875.

Von

Dr. M. Weske.

Separatdruck aus den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft.  
8. Band. 4. Heft.

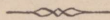
Dorpat 1877.

Druck von G. Laakmanns Buchdruckerei und lithogr. Anstalt.



# Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das  
Estenland im Sommer 1875.



Im verflossenen Sommer bereiste ich im Auftrage und mit Unterstützung der kaiserlichen Universität und der kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen und Deconomischen Societät zu Dorpat drei Monate lang einige Districte des Estenlandes behufs Erforschung der Sprache und des Culturzustandes der Esten. Zunächst besuchte ich das Gebiet der werroschen und pleskauschen Esten von Pfingsten bis Johanni und dann Bierland, namentlich Strandwierland. Meine Forschungen unter den pleskauschen Esten veranstaltete ich vom Doctorat Rawanurm aus, welches an der pleskauschen Grenze im Kirchspiel Neuhausen gelegen ist, unter den Werroesten von dem genannten Orte und von den Gütern Lobenstein im Kirchspiel Neuhausen und Tilfit im Kirchspiel Pölwe aus. Meine Reifestationen in Bierland waren nachstehende: Gut Kuil im Kirchspiel Jacobi, Gut Neu-Sommerhusen im Kirchspiel Wesenberg, Gut Carrol im Kirchspiel Haljal, die Güter Afferien und Kooß und der Bauerhof Dja-Nigola im Dorfe Lahesküll im Kirchspiel Maholm, Pastorat Maholm, die Güter Hackhof und Altisenhof im Kirchspiel Luggenhusen, Gut Ampfer im Kirchspiel Waiwara. Beim Schluß der Reise machte ich einige Untersuchungen von der Poststation Kurrista im dörptschen Kreise aus.

Um zunächst auf die wichtigsten Funde, die ich gemacht, die sprachlichen, zu kommen, so habe ich am wierländischen Strande einen estnischen Dialekt entdeckt, der auf einer weit älteren, vollkommeneren

Lautstufe steht, als irgend ein anderer und weiter ins Land hinein und nach Allentacken zu andere Dialekte kennen gelernt, welche namentlich deßhalb sehr wichtig sind, weil mit ihrer Hülfe zahlreiche schwierige Formen der estnischen Schriftsprache, des Mittelestländischen, erklärt werden können. Bei der Station Kurrista ferner habe ich mich über den bisher unbekanntem Dialekt der witebstischen Esten, von welchen einige zum hiesigen Eisenbahnbau aus dem Kreise Ludsen (Лудинъ) herübergekommen waren, belehren lassen. Dann habe ich in Lobenstein und im Pleßkauschen Sprachproben der dortigen Dialekte aufgezeichnet. Endlich habe ich auf den Gütern Kuil, Carrol, in der Stadt Wesenberg, sowie auch im Pleßkauschen zusammen 270 Volkslieder aufgeschrieben. Im Gebiet Tilsit, Kuil, Carrol und Hackhof habe ich auch Sagen vom letzten nordischen Kriege gesammelt. In Strandwierland gelang es mir sogar, einige bisher nicht bekannte Stücke der Sage vom Kalewipoeg zu hören. An einigen Orten, namentlich in Tilsit, Lobenstein und Carrol, habe ich mir auch über estnische Sitten und Gebräuche erzählen lassen. Notizen über den Culturfortschritt der Esten habe ich überall aufgezeichnet, namentlich auch bei der Estländischen Ausstellung zu Reval, und dabei ein kleines gedrucktes Büchlein mit culturhistorischen Fragen vertheilt und um später einzuschickende Beantwortung derselben gebeten. Von der mir zugemessenen Zeit habe ich fast die Hälfte allein auf Sammlung von Material zu einer Abhandlung über die Dialekte in Strandwierland und in Allentacken gebraucht.

Ueber die Resultate meiner Reise gedenke ich zunächst in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft einige kürzere Mittheilungen in übersichtlicher Weise zu machen, später aber auch Umfangreicheres, z. B. die Volkslieder, zu deren Ausarbeitung es mir jetzt an Zeit gebricht, mitzutheilen. Auch daraus wird man ersehen, wie große und kostbare Schätze estnischen Volksthum, welche zu heben einer der Hauptzwecke der gelehrten estnischen Gesellschaft ist, noch verborgen liegen. Allein wenn irgendwo, so gilt es hier, rasch zu handeln, sonst wird Alles das in wenigen Jahren ein Raub der ewigen Vergessenheit geworden sein.

Bevor ich aber Mittheilungen aus meinen verschiedenen Sammlungen mache, muß ich derer erwähnen, welche meine Arbeiten befördert haben. In allen oben namhaft gemachten Orten habe ich entgegenkommende Theilnahme erfahren und alle Personen, mit denen ich irgendwie in Berührung kam, haben meine Bestrebungen auf alle

mögliche Weise auf das Freundlichste unterstützt. Kam ich z. B. auf einem Gute an, so wurden mir sogleich die ältesten und verständigsten Personen unter der umliegenden Bauerschaft namhaft gemacht, auf das Gut bestellt oder ich zu ihnen hingeführt, nicht selten von den Gutsbesitzern selbst. Diese Art der Unterstützung verdient besondere Erwähnung darum, weil meine Arbeit nur dadurch stets ununterbrochen fortgesetzt und ich immer an die ergiebigsten Quellen gewiesen wurde. Meine Nachforschungen wurden nicht selten durch das leider bei den Bauern sehr verbreitete Mißtrauen erschwert, ich sei von der Regierung oder den Gutsbesitzern behufs Kenntnißnahme der bäuerlichen Verhältnisse zum Zweck der Pächterhöhung abgesandt. Solche und ähnliche Bedenken zu beseitigen haben mir neben anderen Personen namentlich auch die Schulmeister geholfen. Allen Theilnehmern an diesen meinen Arbeiten möchte ich auch hier meinen herzlichsten Dank aussprechen.

## I. Aus dem Pleksauschen und Werroschen.

In dem Gouvernement Pleksau (Pstow) wohnen nach Angabe des neuhausenschen Kirchspielarztes Dr. Mühlenthal, eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, etwa 15,000 Esten griechischer Confession in 104 Dörfern, die in einem Dreieck zwischen dem Gute Missa im Kirchspiel Neuhausen, Isborst und dem südwestlichen Ufer des „kleinen Peipus“ unter den russischen Dörfern zerstreut liegen.jene Esten sind nicht als Auswanderer dorthin gekommen, sondern bewohnten von jeher die Südostecke des Estenlandes und wurden bei der Grenzbestimmung zwischen Livland und Pleksau zum letzteren Gouvernement geschlagen. Diese Esten, die in Sprache und Volksthum Verwandte der Werroesten sind, haben die uralten Eigenthümlichkeiten der estnischen Nation besser bewahrt als irgend ein anderer Zweig des Estenvolkes. Dies erklärt sich gewiß daraus, daß bei ihnen der Gottesdienst ausschließlich in russischer Sprache abgehalten wird, deren bloß der männliche Theil der Bevölkerung, und auch dieser nur im beschränkten Maaße, mächtig ist, daß sie ferner keine Volksschulen haben, und vor Allem daraus, daß unter ihnen keine Anhänger der Brüdergemeinde, wie bei uns, sich finden, welche trotz ihrer sonstigen hohen Verdienste die wüthendsten Vernichter der alten Volksthümlichkeit sind. Man denke sich, daß in Est- und Livland der Gottesdienst von jeher in

deutscher Sprache gehalten worden sei und denke die Volksschulen und die Brüdergemeinden gänzlich fort, so würde man hier ungefähr ebenso viel von dem alten nationalen Leben der Esten antreffen, wie dort.

Gleich die erste Begegnung mit den pleskauschen Esten führte mir ein höchst interessantes und reiches Material zu meinem Studium vor die Augen. Am Tage nach meiner Ankunft in Doctorat Rawa-nurm, am Sonntag den 8. Juni, hörte ich nämlich, daß Nachmittags bei dem pleskauschen Dorfe Meets, 4 Werst entfernt, ein Volksfest, „Kirmas“ genannt, stattfinden werde. Ich fuhr mit Dr. Mühlen-thal hin und traf dort etwa 80 bis 100 Weiber und Mädchen auf dem Rasen im Kreise stehend beim feierlichen Gesang und Tanz. Die Vorsängerin sagte einen Vers vor und alle Anderen wiederholten denselben mit lautem kräftigem Schall, während zwei Personen, Arm in Arm, in ruhigem Schritt den weiten Kreis entlang tanzend sich vorwärts bewegten bis sie wieder auf ihren Platz kamen, worauf ein zweites Paar zu demselben Zwecke hervortrat. Sowohl die Melodie als auch der Text des Liedes, dessen Absingen wohl eine gute halbe Stunde in Anspruch nahm, waren mir gänzlich fremd. Alle, Weiber und Mädchen, trugen Brustspangen, die eine gleiche hochgewölbte Form hatten, wie die der übrigen Estinnen in früherer Zeit, aber durch einen viel bedeutenderen Umfang sich auszeichneten. Um den Hals hatten die meisten silberne Perlen von Form und Größe der Tannenzapfen und lange silberne Ketten, die über die Brust herabhingen und beim Tanze hell gegen die Brustspangen klirrten. Ein solcher Brust- und Halschmuck soll nicht selten einen Werth von 70 bis 100 Rubeln haben. Die Weiber unterschieden sich von den Mädchen durch leinene Kopfstücher (liniko'), welche über den Rücken bis auf die Hacken hinabhingen. Der Hauptbestandtheil des Kopfschmuckes der Mädchen war eine metallene halbmondförmige Krone über der Stirn.<sup>1)</sup> Während der ganzen Dauer des Gesanges und Tanzes waltete feierlicher Ernst. Die Männer sahen gruppenweise außerhalb des Kreises stehend dem Tanze zu. Nach Ausführung mehrerer Tänze und Gesänge sah man die jungen Männer gruppen- und paarweise auf dem Rasen mit den Mädchen sich unterhalten.

<sup>1)</sup> Zwei Abbildungen der Trachten der pleskauschen Esten finden sich in H. E. Hartmann, „Vaterländisches Museum“. Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Band 6, Heft 3 und 4.

Mehrere Paare hielten die Hände in einander und wiegten sich so unaufhörlich rück- und vorwärts. Solcher Liebesbezeugung soll für gewöhnlich die Hochzeit folgen, denn derartige Volksfeste dienen zugleich zur Brautschau. Dergleichen Volksfeste giebt es sehr zahlreiche unter den in Rede stehenden Esten, sie dienen zum Theil religiösen Zwecken, sind aber noch mit heidnischen Gebräuchen vermischt. Ueber einige derselben habe ich Aufzeichnungen mitgebracht. Gleichzeitig mit den Esten feierten bei demselben Krüge auch die Russen diesen Tag mit Gesang und Tanz, aber nach ihrer Art und gesondert von den Esten. Dies ist bei allen dortigen Volksfesten der Fall.

Von den folgenden 9 Tagen benutzte ich 6 um die pleskauschen Esten auszufragen, 3 zu Fahrten zum Pastor Masing in Neuhausen, einem gründlichen Kenner des werroschen Dialektes und Volksthums, und nach den Gütern Waldeck und Misso und zwar in Begleitung des Dr. Mühlenthal. Der Fluß, dem entlang wir nach dem erst genannten Gute fuhren, der in seinem mittleren Laufe die Grenze zwischen Livland und Pleskau bildet, heißt Piusa; der Name Bümse oder Pimpe, mit dem er auf den Karten bezeichnet wird, ist den Anwohnern des Flusses gänzlich unbekannt. Am 10. Juni führte mich der genannte Kirchspielsarzt von Waldeck aus in das Dorf Raakwa zu einem in jener Gegend weit und breit bekannten pleskauschen Esten, dem alten ehrwürdigen Helbi Hilip (Philipp), einem Manne, der durch seine schöne, selten hohe Gestalt, seine Weisheit und Erfahrung, sowie seinen Reichthum seine Umgebung überragt und überhaupt für den Typus seines Volkes gilt. Jedoch war er wegen eines kürzlich stattgehabten Unfalles wenig geneigt, uns seinen reichen Schatz, namentlich auch an den Volksliedern, zu erschließen. Trotzdem brachte mir der Aufenthalt in diesem Dorfe, der bis zum Abend des folgenden Tages dauerte, reichen Gewinn, namentlich an Märchen und an Kenntniß vom Volksleben. So versammelten sich zwei Mal die Leute aus den benachbarten Häusern, Alt und Jung, bei dem alten Hilip, um mir ihre Lieder gemeinsam vorzusingen und um ihre Tänze vorzuführen. Als der Vorsänger, ein Sohn des erwähnten Alten, in einem langen Liede sich nicht mehr zurecht fand, trat der ehrwürdige Greis mit silberweißem reichem Haar und Bart an dessen Stelle auf den Platz, und sang wie der leibhaftige Wanemuine, der Gott des Gesanges bei den alten Esten, aber leider ohne Begleitung seiner Harfe, auf welcher er ein Meister ist, da diese unglücklicher Weise in unbrauchbarem Zustande war. Bei den pleskauschen Esten ist

nämlich die alte estnische Harfe (kannel), welche für ganz verstummt gilt, noch in zahlreichen Exemplaren in Gebrauch. Man gab die Zahl in der Umgegend auf dreißig an. Ein Exemplar derselben habe ich aus einem *Naakwa* benachbarten Dorfe von *Kosta Mitt* (*Mitt* aus *Kosta*) mitgebracht. Da die Harfe in der estnischen Sage eine so wesentliche Rolle spielt, und den meisten unter uns wohl nicht zu Gesicht gekommen ist, so kann ich nicht umhin eine kurze Beschreibung der meinigen nachfolgen zu lassen.

Sie ist aus einem festen alten Tannenaste auf sehr primitive Weise verfertigt. Ihre Länge beträgt 25 Zoll, die Breite an dem schmälern Ende, wo die Saiten an einen eisernen Querstab befestigt sind,  $4\frac{1}{2}$  Zoll, von der Mitte an aber bis zum andern Ende 8 Zoll. Die eine lange Seite ist geradlinig, die andere von der Mitte an zum schmälern Ende hin zugespitzt. Die sieben Wirbel stehen schräg über der Harfe und zwar so, daß die Länge der längsten Saite an der gradlinigen Seite 18 Zoll, der kürzesten an der gegenüberliegenden Seite 9 Zoll beträgt. Die Länge der auf einander folgenden Saiten, welche aus Messingdrähten bestehen, wächst also um je 1 Zoll. Die Dicke der Harfe beträgt da, wo sie mit Saiten überspannt ist, etwa 2 Zoll, an dem breiten Ende (außerhalb der Wirbel) gegen  $\frac{1}{2}$  Zoll. Die obere Fläche bildet eine gerade Ebene, die untere Fläche ist (an dem breiten Ende) von den Wirbeln an ausgehauen. Der unter den Saiten liegende 2 Zoll dicke Theil ist ausgehöhlt und mit einem dünnen Brett, dem Resonanzboden, überdeckt; dieser Resonanzboden ist an zahlreichen Stellen in regelmäßigen Abständen mit feinen Löchern durchbohrt.<sup>1)</sup> Die Harfe des alten *Hilip* war größer, doch von derselben Form wie diese und die übrigen in jener Gegend. Zuweilen wird die Harfe auch aus dem Aste einer alten Linde bereitet. Da der beschriebenen Harfe vier Saiten von den sieben fehlten, so wurde mir das Vergnügen nicht zu Theil, das Harfenspiel der *pleksauschen* Esten zu hören.

Der Eigenthümer der Harfe erzählte, dieselbe sei ein heiliges Instrument. Wenn man sie bei Kranken spiele, so stürben sie nicht

<sup>1)</sup> Die Harfe der *pleksauschen* Esten ist also in allem Wesentlichen ebenso gebaut wie die in unserem vaterländischen Museum befindliche fünfsaitige Harfe aus Finnland und die achtsaitige aus der Gegend von *Jellin*, wo sie noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein soll; doch steht sie der finnischen Harfe näher.

oder doch höchst selten und spielte man sie bei Leichen, so würden andere Menschen nicht sobald durch den Tod dahingerafft. Einst hätten alle im Hause außer ihm an der Seuche schwer krank darnieder gelegen, und er habe seine Harfe gespielt, namentlich in der Nacht. In einer Nacht, während er eben spielte, sei eine weiße Gestalt unter dem Fenster (paja) erschienen und habe ihren länglichen thierähnlichen Kopf hineingesteckt. Er aber habe dann desto kräftiger mit seinen Fingern über die Saiten gewirbelt und kein Einziger der Kranken sei gestorben.

Die Harfe sei von Gott selbst gemacht. Gott (Jummal) und der alte Böse (wana halb), so erzählte er, gingen einst eine Wette ein, wer von beiden zuerst ein musikalisches Instrument erfinde. Gleich griff Gott vom Baume ein Blatt, setzte es an den Mund, pffiff darauf, aber der alte Böse begann den Dudelsack zu machen, arbeitete daran mehrere Tage lang, während Gott auf dem Baumblatte fröhlich flötete. Als der alte Böse endlich fertig war, spielten sie um die Wette, der eine auf dem Baumblatt, der andere auf dem Dudelsack, aber Gottes Flöte war schöner und war früher fertig geworden; Gott trug also den Sieg davon. — Von Neuem wurde gewettet, wer von beiden zeitiger ein Instrument fertig mache und wessen Instrument schöner werde. Da begann Gott an einer Harfe, der alte Böse aber an einem Horn zu arbeiten. Gott wurde früher fertig und fing an auf seinem Instrument zu spielen, während der Böse noch an dem seinigen arbeitete. Als der alte Böse fertig geworden, spielten sie abermals um die Wette, aber Gott spielte viel schöner und gewann den Sieg. Alle Musikinstrumente (d. h. alle, die den dortigen Esten bekannt sind), auch die Harmonica, seien von dem Bösen gemacht, nur dem Blatt am Baume und der Harfe habe Gott den Klang verliehen. — Als ich obige Notizen machte, versammelte sich die Jugend des Ortes (Gesindes) um mich, um zuzusehen, wie geschrieben wird.

An den folgenden Tagen schrieb ich von zwei Sängerinnen, zu denen mich Dr. Mühlenthal hinführte und die er dann nach Kavanurm zu sich bestellte, Volkslieder auf, von dem 40jährigen Weibe Targa im Dorfe Krantsowa, gegen 10 Werst von Kavanurm, und von dem gegen 70 Jahre alten Weibe Matli aus dem Dorfe Meeks. Die Sängerin Targa (Darja) zeichnet sich durch eine besonders hohe Begabung aus. Ein von ihr aufgezeichnetes Volkslied ist 250 Verse lang,

zwei andere zählen gegen 200 Verse. Sie sagte, daß ihr Vater ihr und ihren älteren Schwestern die Volkslieder eingeübt und dabei ihre älteren Schwestern getadelt habe, weil sie langsame Fortschritte gemacht, sie selbst aber, weil sie die Volkslieder nicht selten nach einmaligem Hören im Gedächtniß behalten, sei als eine musterhafte Schülerin gelobt worden. Zwei Mal wurde sie beim Hersagen von Liedern tragischen Inhaltes tief ergriffen. Ihr Mann erzählte mir mehrere lange Märchen auffallend klar und fließend. Die Sängerin Matli sagte ihre Lieder und ihre sonstigen Mittheilungen weniger fließend her, als die Targa, was aber wohl nur ihrem Alter zugeschrieben werden muß. Sie schien durch und durch abergläubisch und von jedweden Einfluß der Neuzeit unberührt. Beide Sängerinnen wünschten, daß ihre Volkslieder gedruckt werden möchten, während in Estland zwei Sängerinnen, die eine in Ruil, die andere im Dorfe Lakefüll aus Furcht, ihre Lieder würden gedruckt werden, sich vor mir flüchteten. Der Inhalt der pleskauschen Volkslieder ist nicht selten legendenartig, vermischt mit christlichen und heidnischen Anschauungen. Hier finden sich noch die Namen der alten estnischen und finnischen Gottheiten Tooni, Manalaine und Ilma vor. An der Glaubwürdigkeit des Inhaltes der Volkslieder und der Märchen scheinen die in Rede stehenden Esten eben so wie an der historischen Thatsachen fest zu halten. Mehr als einmal wurde mir bei den wunderlichsten Stellen derselben bethenert: „Das ist nicht so eine bloße Erzählung, daß ist wirklich so geschehen. Unsere Eltern haben es gesagt, daß dies Alles so zugegangen, wie es hier heißt.“ Alle Volkslieder hörte ich nach einer einzigen Melodie singen und das Vorhandensein einer zweiten wurde verneint.

Die pleskauschen Esten zeichnen sich durch Gutmüthigkeit, durch vertrauensvolles Benehmen, sowie durch Ehrfurcht vor dem Alter in bemerkenswerther Weise aus. Als Ackerbauer sind sie weniger tüchtig als die übrigen Esten. Doch haben sie sich in dieser Hinsicht, wie auch die Russen, von den in neuester Zeit eingewanderten Esten belehren lassen. Sie sind der orthodoxen Kirche treu ergebenen Christen; doch scheinen ihre Kenntnisse vom Christenthume fast nur auf Legenden beschränkt zu sein. Die Apostel und die Heiligen haben nach ihrer Ansicht in ihrem Lande gewandelt. Der heilige Johannes z. B. hat bei dem Dorfe Meeks unter einem Baume geschlafen, auf einem Stein sich die Schuhe angezogen und in einem Bach sich gewaschen. Dahin

wird noch jetzt gewallfahrtet, wie dies von dem Conservator unserer Gesellschaft, Herrn H. E. Hartmann, im „Inlande“ 1860 Nr. 34 beschrieben worden ist, wozu ich nur noch ergänzende Bemerkungen machen könnte. Bei dem Dorfe Sulbi schlies die heilige Anna unter einem dicken hohlen Baume und schenkte der Menschheit die Schafe, die früher in dem Baume verborgen waren. Dafür werden ihr auf dieser Stelle an jedem 23. Juli Schafsköpfe und =Füße und Wolle hingetragen und wird an diesem Tage ein großes frohes Fest in den umliegenden Dörfern veranstaltet. Mehrere für heilig gehaltene Quellen wurden mir namhaft gemacht, in welche die Augenkranken Geldstücke hineinwerfen, mit deren Wasser ihre Augen waschen und unter Hersagen von Gebetsformeln um Heilung derselben von Gott erfliehen.

Von diesem eigenthümlichen Volke müßte alles Bemerkenswerthe gesammelt und in einem besonderen Buche verarbeitet werden. Man würde dadurch die Kenntnisse vom estnischen Volksleben vergangener Zeit, die man früher zu sammeln vernachlässigt hat, in vielen Stücken wieder erlangen. Der Einfluß des russischen Volkslebens auf das in Rede stehende estnische ließe sich unschwer absondern.

Bei dieser Gelegenheit sei rühmend eines Mannes erwähnt, ich meine den nunmehr verewigten Victor Stein. Dieser Mann ging vor einigen Jahren unter den pleskauschen Esten forschend und beobachtend von Dorf zu Dorf und von Fest zu Fest und hat ein reiches Material zusammen getragen. Sein allzufrüher Tod hat es leider in fremde Hände zersplittert. Sein Andenken fand ich in guten Ehren und in aller Munde. Eins seiner Verdienste ist es auch, daß er es verstanden hat, das Zutrauen und die Offenherzigkeit der Leute zu Mittheilungen von Volksliedern, Sagen u. für sich und seine Nachfolger zu gewinnen. Das ist um so mehr zu rühmen, als das Zutrauen der Bauern der einzige Schlüssel zu den unter dem Volke verborgenen Schätzen ist.

Folgende zwei Uebersetzungen mögen als Beispiele der Volkslieder der pleskauschen Esten dienen. Das Original des ersten Liedes ist von Matki, das des letzteren von Torga ausgezeichnet. Weßhalb in dem estnischen Texte häufig ein õ statt des gewöhnlichen e steht, wird weiter unten erklärt.

## Die Freude.

Längs dem Flusse fuhr die Freude  
 In Begleitung des Gesanges.  
 Wer kam ihr wohl da entgegen,  
 Wer hat sie wohl da getroffen?  
 Kam eine Schaar von jungen Männern,  
 Kam ein Trupp von Hüteträgern.  
 Und die Jünglinge begannen  
 Sie zu fragen, auszuforschen:  
 Wohin gehst du, liebe Freude,  
 Wohin gehst du denn, Gesang?  
 Und die Freude sprach da weise,  
 Redete aus klugem Sinne:  
 Junge Mädchen such' ich, Freude,  
 Seh mich um nach Kranzeshäuptern.  
 Und die Jünglinge, sie sprachen:  
 Komm zu uns doch, liebe Freude,  
 Weile doch bei uns, Gesang!  
 Freude sprach mit Menschenzunge,  
 Freude wußte zu erwiedern:  
 Nicht will ich zur Schaar der Männer,  
 Nicht zum Trupp der Jünglinge,  
 Nicht begeh'r ich Jünglingsfreuden,  
 Mag den Jüngling nicht zum Tanze.

Längs dem Flusse fuhr die Freude  
 In Begleitung des Gesanges.  
 Wer kam ihr wohl da entgegen,  
 Wer hat sie wohl da getroffen?  
 kamen Weiber ihr entgegen,  
 kamen Haubenträgerinnen.  
 Gleich die Weiber da begannen  
 Sie zu fragen, auszuforschen:  
 Wohin gehst du, liebe Freude,  
 Wohin gehst du denn, Gesang?  
 Freude sprach mit Menschenzunge,  
 Freude wußte zu erwiedern:  
 Junge Mädchen such' ich, Freude,  
 Seh mich um nach Kranzeshäuptern.

Und die Weiber zu ihr sprachen:  
 Komm zu uns doch, liebe Freude,  
 Weile doch bei uns, Gesang!  
 Freude sprach mit Menschenzunge,  
 Freude wußte zu erwiedern:  
 Nicht will ich zur Schaar der Weiber,  
 Mag nicht Haubenträgerinnen,  
 Nicht begehrt' ich Weiberfreuden,  
 Mag die Weiber nicht zum Tanz,  
 Mag nicht sehn der Weiber Sprünge.  
 Weithin weg nach Karvaland  
 Ist der Weiber Freud gegangen,  
 Weithin weg nach Lugaland  
 Ist die Weiberlust gewandelt  
 In den schönen Apfelbaum,  
 In den rothen Kirschenbaum.  
 Junge Mädchen such' ich, Freude,  
 Seh mich um nach Kranzeshäuptern.  
 Längs dem Flusse fuhr die Freude  
 In Begleitung des Gesanges.  
 Wer kam da wohl ihr entgegen,  
 Wer hat sie wohl da getroffen?  
 Kam eine Schaar von jungen Mädchen,  
 Kam ein Trupp von Kranzeshäuptern.  
 Gleich die Mädchen da begannen  
 Sie zu fragen, auszuforschen:  
 Wohin gehst du, liebe Freude,  
 Wohin gehst du denn, Gesang?  
 Freude sprach mit Menschenzunge,  
 Freude wußte zu erwiedern:  
 Junge Mädchen such' ich, Freude,  
 Seh mich um nach Kranzeshäuptern.  
 Und die Mädchen freundlich grüßten,  
 Freundlich grüßten, fröhlich riefen:  
 Nun so komm denn, liebe Freude,  
 Weile denn bei uns, Gesang!  
 Freude sprach mit Menschenzunge,  
 Freude wußte zu erwiedern:  
 Gern will ich zu euch, ihr Mädchen,

Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.  
 Stets begehrt' ich Mädchen Tänze,  
 Stets der jungen Mädchen Scherze  
 Und der Jungfraun Freudenfeste.

Freude kam zur Schaar der Mädchen  
 In Begleitung des Gesanges  
 Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.

### Die Klage der Tochter.

In den Wald ging meine Mutter,  
 Gestern in den Hain die Liebe  
 Farbekräuter auszuraufen,  
 Weidenbast dort abzustreifen,  
 Lindenbast zu Sonntagschuhen.  
 Wartet' ich gestern, wartete heute:  
 Nicht kam heim die liebe Mutter,  
 Nicht die Theure aus dem Walde.  
 Niedersezt' ich mich und weinte,  
 Auf dem Rasen laut ich klagte,  
 Weinte Thränen einen Eimer,  
 Weinte Zähren einen Zuber.  
 Doch was seh ich, und was hör ich?  
 Wer flog mir wohl in den Schooß?  
 Flog ein Vogel, blaugefiedert,  
 An den Füßen wachsesfarbig.  
 Und der Vogel, blaugefiedert,  
 Gleich beginnt er mich zu fragen,  
 Mich zu fragen, auszuforschen:  
 Warum weinst du, junges Mädchen,  
 Warum klagst du, flinke Kleine?  
 Und das Mädchen ihm erwiedert:  
 Vögelein mit Blaugefieder,  
 Mit den Füßchen wachsesfarbig!  
 Darum wein' ich, junges Mädchen,  
 Darum klag' ich, kleines Mädchen:  
 In den Wald ging meine Mutter,  
 Gestern in den Hain die Liebe  
 Farbekräuter auszuraufen,

Weidenbast dort abzustreifen,  
 Lindenbast zu Sonntagschuhen;  
 Nicht kam heim die liebe Mutter,  
 Nicht die Theure aus dem Walde.  
 Wartet' ich gestern, wartete heute:  
 Nicht kam heim die liebe Mutter,  
 Nicht die Theure aus dem Walde.  
 Und der fluge Vogel redet:  
 Junges Mädchen, holde Schwester!  
 Nicht mehr suchet deine Mutter  
 Lindenbast und Farbekräuter,  
 Nicht mehr weilet sie im Walde.  
 Bei dem Tooni wohnt die Theure,  
 In dem Haus des Todtengottes,  
 Feget rein dort Tooni's Nasen,  
 Späne harket sie zusammen  
 Auf dem Hof der Manalaise'n.  
 Nicht kann heim die liebe Mutter,  
 Nicht die Theure mehr zur Tochter.  
 Und das Mägdelein, das junge,  
 Blondgelocktes Vögelein,  
 Sant zur Erde sinnenlos,  
 Sprachlos nieder an dem Stein. —  
 Wer erzog das arme Mädchen,  
 Wer erzog es, wer belehrt es?  
 Gott der Gute selbst erzog es,  
 Sumal selbst belehrt' die Junge.  
 Und es ward eine schöne Tochter,  
 Unter dem Himmel ein kluges Mädchen.

Ilo sōidi jōke pite,  
 Laulo lakja wällä pite,  
 Keä täll wasta putusigi,  
 Putusigi, johtusigi?  
 Wasta puttu poissa hulk,  
 Kammand kaabokandajit,  
 Nimä' haari' küüsütellä',  
 Küüsütellä', nõwwatöllä':

Koe sa' lääde' ilokõnõ,  
 Koe sa' lasõdõ laulukõnõ?  
 Ilo lausi meelestäni,  
 Lausi meelega poolõstani:  
 Ilo ma' otsi näidisit,  
 Kae karrawanikit.  
 Wasta lausi poissa hulka:  
 Tulõ' meile ilokõnõ,  
 Lasõ' meile laulukõnõ.  
 Ilo keelilä kõnõli,  
 Ilo taitõ wasta lausta':  
 Eka ma' taha poissa hulka,  
 Kallu ui' poissa kammandahõ,  
 Ihata ai' poissa illo,  
 Tahõta ai' poissa tantsimeest.  
 Ilo sõidi jõke pite,  
 Laulo lakja wällä pite,  
 Keä täll wasta putusigi  
 Putusigi, johtusigi?  
 Wasta puttu naistõ hulka,  
 Puttu lido linikpäid.  
 Nimä' haari' küüsütellä',  
 Küüsütõllä', nõwwatellä':  
 Koe sa' lääde' ilokõnõ,  
 Koe sa' lasõdõ laulukõnõ?  
 Ilo keelilä kõnõli,  
 Ilo taitõ wasta lausta':  
 Ilo ma' otsi näidisit,  
 Kae karrawanigit.  
 Naisõkõsõ' nalakõsõ',  
 Nimä' lausi' meelestäni,  
 Lausi' meelega poolõstani:  
 Tulõ' meile ilokõnõ,  
 Lasõ' meile laulukõnõ!  
 Ilo keelilä kõnõli,  
 Ilo taitõ wasta lausta':  
 Eka ma' taha naistõ hulka,  
 Kallu ui' naistõ kammandahõ,  
 Taha ai' ma' ligi linikpäid.

Ihata ai' naistõ illo,  
 Tahõta ai' naistõ tantsimeest,  
 Kaeta ai' naistõ kargamist.  
 Naistõ läts nalja Narwamaalõ,  
 Naistõ läts lusti Luigamaalõ  
 Uibohõ ilosahõ,  
 Werewähe wislapuuhõ.

Ilo sõidi jõke pite,  
 Laulo lakja wällä pite,  
 Keä täll wasta putusigi,  
 Putusigi johtusigi?  
 Wasta puttu näiohulk.  
 Nimä' haari' küüsütellä',  
 Küüsütellä', nõwwatõllä:  
 Koe sa' lääde' ilokõnõ,  
 Koe sa' lasõdõ' laulokõnõ?  
 Ilo keelilä kõnõli,  
 Ilo taitsõ wasta lausta':  
 Ilo ma' otsi näidisit,  
 Kae karrawanikit.  
 Näio' haari' tehrütellä',  
 Tehrütellä', küüsütellä':  
 Tulõ' sis meile ilokõnõ,  
 Lasõ' sis meile laulokõnõ!  
 Ilo keelilä kõnõli,  
 Ilo taitsõ wasta lausta':  
 Lää ma' ilo ihatõh,  
 Kargusõh karõldõh.  
 Tahõti iks näio tantsimeest,  
 Kaeti kaabo kargamist,  
 Ihati ilopidämist.  
 Ilo tulli ihatõh,  
 Kargusõh karõldõh.

Eelä' ime ninni lätsi,  
 Lätsi maama maranahõ.  
 Oodi eelä', oodi täämpä:  
 Eka ime ninnist tulõ õs,

Tulõ õs maama maranast.  
 Istõ maalõ ikkõmahõ,  
 Muru pääle murõhamma,  
 Iki üte wakka täwwe,  
 Nõrõhite nõlwa täwwe.  
 Nägünesse, kuulunõssõ,  
 Kes too rüppü lendäsigi,  
 Karas kura kangõlallõ?  
 Sinisiibu tsirgokõnõ,  
 Wahajalga warbõlanõ.  
 Ara haari küüsütellä',  
 Kütüsütellä', nõwwatõlla':  
 Mis sa' ikõt, näio noori,  
 Kaabo, käpe, kahitsõlõt?  
 Näio lausi meelestäni,  
 Lausi meelega poolõstani:  
 Sinisiibu tsirgõkõnõ,  
 Wahajalga warbõlanõ,  
 Tooda ma ikõ, murõhtõlõ,  
 Kaabo ma' käpe kahitsõlõ:  
 Eelä' mu ime ninni lätsi,  
 Lätsi mu maama maranahõ:  
 Eka mu ime ninnist tulõ õs,  
 Tulõ õs mu maama maranast.  
 Oodi ma eelä', oodi täämpä:  
 Eka mu ime ninnist tulõ õs,  
 Tulõ õs maama maranast.  
 Tsirko lausi meelestäni,  
 Lausi meelega poolõstani:  
 Näiokõnõ, noorõkõnõ,  
 Eka su ime ninnih olõ õi',  
 Olõ õi' su maama marananna.  
 Ime iks põhe Tooni murru,  
 Laabo laasta Manalaisil.  
 Eka ime kodo tulõ õi',  
 Kaalu ui' kodo kandajani.  
 Näiokeista, noorõkõista,  
 Linahiusta, linnukõista,  
 Hiidi maalõ hengetüssä,

Kiwi pääle keeletüssä.  
 Keä opas ulli latsõ,  
 Tasõ targassa waesõ?  
 Jummal Opas ulli latsõ,  
 Tasõ targassa waesõ.  
 Saijõ ilmah illos tütlär,  
 Taiwa alla targa latsi.

Von den in Lobenstein aufgeschriebenen Sprachproben mögen folgende von Andre Bung als Beispiele des Aberglaubens der Esten übertragen werden.

Hinter dem Gute Lobenstein ist eine Haide, darin soll Geld liegen, welches aber von dem alten Judas (einer bösen Gottheit) unaufhörlich bewacht wird. In jeder Johannisnacht trocknet der alte Judas dies Geld. Wenn dann ein Mensch hinzukommt, sich bekreuzigt und gewisse Worte spricht, wie: „Gott helfe! gieb das Geld her!“ dann macht der alte Judas sich davon und der Christenmensch eignet sich das Geld an. Am Johannisabend des vorigen Jahres (1874) begaben sich einige Knechte des Gutes Lobenstein auf den Boden der Knechtswohnung, nahmen den Kummel eines schwarzen Hengstes mit, setzten denselben an die Giebelöffnung des Daches und schauten durch den Kummel, wo wohl der alte Judas das Geld trockene. Sie schauten lange nach den Grabhügeln auf der Haide, sahen aber nirgends das Geld trocknen. Am Johannistage nahmen die Knechte einen langen Bohrer, den der Hofschmied nach ihrer Anweisung gemacht hatte, begaben sich nach der Haide, gruben mit der Schaufel in einen Grabhügel, wo nach ihrem Dafürhalten das Geld liegen sollte, stachen dann mit dem Bohrer in den Grund des Grabhügels, soweit der Bohrer reichete, fanden aber nichts. Sie stachen und stachen, aber stießen auf nichts.

Wenn in der alten Zeit Hochzeit gefeiert wurde, dann nahm jede der beiden Verwandtschaften ihren Zauberer (nõid) mit. Hatte die eine Verwandtschaft keinen Zauberer bei sich, so wurde sie von dem Zauberer der anderen Verwandtschaft verhext, entweder verwandelte er sie in Wärmölse oder in etwas Anderes. Wenn die eine Verwandtschaft ihren Zauberer zu Hause ließ, so verhexte er sie aus Rache, weil er nicht zur Hochzeit geladen wurde. Mein Vater erzählte

mir Folgendes von zwei Zauberern. Im Dorfe Kutsik (Kutsikide külähn), welches in dem Neuhausenschen Gebiet Isorona (Braunsberg) liegt, wurde eine Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam war aus Kutsik und die Braut aus dem Lobensteinschen Dorfe Kõo. Der Zauberer des Dorfes Kutsik hieß Kats, der des Dorfes Kõo hieß Teena. Kats begab sich mit dem Hochzeitzuge in das Dorf Kõo. Dort bot er dem Teena einen Schluck von dem als Gastgeschenk mitgebrachten Brantwein an. Teena sagte: „Trink du selbst zuerst!“ Kats trank von dem von ihm selbst dem anderen gebotenen Brantwein und sogleich fielen ihm alle Zähne aus dem Munde. Er, Kats, las aber die Zähne auf, nahm sie in die Hand, rieb sie da, warf sie dann in seinen Mund und jeder Zahn traf wieder auf seinen früheren Platz. Nun sprach Kats zu Teena: „Trink du auch, wie ich getrunken,“ und bot dem letzteren seinen Brantwein an. Teena trank und seine Augäpfel fielen heraus und auf die Erde. Teena sprach dann zu Kats: „Freund warum hast du mir das angethan?“ Dieser, Kats, entgegnete aber: „Freund, wie du mir, so ich dir! Setze du die deinigen (die Augäpfel) ebenso an ihren Platz, wie ich die meinigen (die Zähne) an ihren Platz gesetzt habe.“ Aber Teena konnte es nicht.

Aus dem Dorfe Uttiko ging Peter Warik weg und Jaan Kändra kam an seine Stelle als Gesindeswirth. Peter Warik ging nun zu einem Zauberer und dieser bezauberte Wölfe in Jaan Kändra's Heerde; drei Wölfe kamen und brachten je ein Schaf weg. Die Wölfe ließen auch den Thieren keine Ruhe und umgaben den Viehgarten, wo die Thiere ängstlich durcheinander stoben und brüllten. Dann begab sich Jaan Kändra zum Zauberer. Dieser zauberte die Wölfe von der Heerde des Jaan Kändra weg in Peter Warik's Heerde. Der Zauberer befahl nämlich dem J. Kändra, den Kopf eines Schafes auf seine Baunstange zu setzen, die Nase nach Osten und den Nacken nach Westen (im Text Norden) gefehrt. Dieser macht es so. — Peter Warik hatte zwei Schafe; Madli sein Weib hütete dieselben mit einem Kinde; schlummerte aber ein. Unterdessen kamen zwei Wölfe herbei und schleppten beide Schafe weg. Madli begann zu weinen und rief: „Ach Gott, was soll aus mir Armen jetzt werden! die Wölfe haben beide Schafe weggeführt, hätten sie mir doch das eine gelassen,“ und ging heulend nach Hause. Am dritten Morgen darauf rief eine Stimme aus dem Morast: „Peter, komm und hole die Felle deiner Schafe ab.“ Aber Peter wagte nicht sich in den Morast zu begeben.

Vor fünfzehn Jahren starb in dem im Gebiet Misso gelegenen Dorfe Jeremä ein siebenzigjähriger Mann mit Namen Andre Mörträ, welcher anderthalb Jahre lang ein Wärfwolf war. Man nannte ihn gewöhnlich mit dem Spitznamen Andre mit dem Schwanz (hannaga Andre), weil er ein Wärfwolf gewesen und seitdem einen Daumen langen Schwanz hatte, was Andre Pung, Knecht in Lobenstein, mit eigenem Auge vor vierzig Jahren in einer Badstube des Dorfes Ortumäe gesehen und als eine thatsächliche Wahrheit bezeugt. Andre Mörträ hat dem Vater des Andre Pung und anderen erzählt, er sei im Pleskauschen, wohin er sich vor der Militairpflicht geflüchtet hatte, was früher häufig geschah, von einem Weibe, dem er einen bösen Streich gespielt, in einen Wärfwolf verwandelt worden. Als er nun ein Wärfwolf war, sagte ihm einst der Oberste der Wärfwölfe: „Geh hin nach dem Dorfe Kalli (welches in der Nähe der Neuhausenschen Kirche gelegen ist), dort wird dir an der Pforte beim Anbruch der Morgendämmerung eine weiße Hündin begegnen, diese bringe mir zum Frühstück!“ Er begab sich nach dem Dorfe, fing die Hündin, führte sie in den Wald und verzehrte sie da mit seinem Obersten. Mensch wurde er wieder dadurch, daß er auf Menschenweise menschliche Speise genoß. Er traf nämlich auf einem Heuschlage einen Kessel mit Brei, aus dem er leckte. Sofort fiel die Wolfshaut von ihm ab und er stand auf zwei Beinen wie ein Mensch. Aber ein daumenlanger Schwanzstummel blieb und lange Haare an den Schultern, was Jedermann noch an seiner Leiche sehen konnte.

Vor sechzehn Jahren führten wir Flachs aus Werro nach Pleskau. Auf der Rückfahrt fütterten wir unsere Pferde bei dem Krüge Irboska und hörten von den pleskauschen Esten eine Geschichte von Wärfwölfen. Die pleskauschen Esten fragten uns: „Was habt ihr auf der Fahrt gesehen und gehört?“ Wir antworteten: „Wir sahen und hörten nichts von Belang.“ Die pleskauschen Esten sagten: „Das wißt ihr wohl nicht, was wir wissen.“ „Was wißt ihr denn?“ fragten wir, „erzählt es uns doch auch.“ Sie erzählten nun: „Vor etwa zwei Wochen kamen die Frauenzimmer eines in unserer Gegend gelegenen Dorfes am Sonnabend Abend aus der Badstube und dann ging eine Wölfin in die Badstube und gebar dort einen Sohn. Als die Leute Morgens aufgestanden, hörten sie ein Kind in der Badstube weinen. Als man nachsah, fand man eine Wölfin auf der Schwißbank sitzen, zwischen ihren Vorderfüßen ein Menschenkind haltend. Darauf machte man die Thür der Badstube zu und begab sich in

das Wohnhaus, um mit einander zu berathen, was dieser merkwürdige Fall wohl bedeute. Wie könne das doch nur vor sich gehen, daß eine Wölfin ein Kind geboren. Sieh, da kamen viele Leute aus dem Dorfe zusammen und beriethen gemeinsam, wie dies wunderbare Ereigniß erklärt werden könnte, und was nun zu thun sei. Da kam auch ein altes Mütterchen herbei und sagte: „Das ist keine rechte Wölfin, das ist eine Wärmölfin. Bringt ihr doch Etwas zu essen.“ Da nahmen sie ein Stück Brot, streuten Salz darauf und ein Stück Fleisch und brachten das Brot und Fleisch zur Badstube, stellten es auf die Schwigbank, machten die Thür zu und begaben sich in das Wohnhaus. Nach einer Weile kamen die Leute wieder zur Badstube, um zu sehen, was mittlerweile geschehen sei. Sie schauten durch das Fensterloch hinein und sahen, wie ein Weib auf der Schwigbank saß und ein Kind auf dem Schooße hielt und selbst weinte. Nun gingen die Leute in die Badstube und fragten, warum sie weine, was ihr wohl fehle. Sie sagte: „Sehet, der Wärmwolf, welcher dort auf dem Felde herum geht, ist mein Mann. Wenn er doch zu mir käme.“ Nun kam das Weib aus der Badstube, das Kindlein auf den Armen tragend, und ging auf den Wärmwolf zu. Dieser flüchtete sich vor seiner Gattin. Sie rief ihn zu sich, aber er kam nicht. Da nahm der Gesindeswirth ein Stückchen Brot, schmierte gekästete Milch darauf, stellte es auf das Feld und ging selbst weg zur Badstube. Von dort aus sahen der Gesindeswirth und die Ehefrau des Wärmwolves, wie dieser zu dem Brot kam, es in das Maul nahm und in den Wald lief. Im Walde war er wieder Mann geworden und kam dann zur Badstube zu seiner Frau. Von da wurden Beide oben in das Wohnhaus geführt. Dort theilten sie mit, daß sie aus Polen seien und daß ein Nachbar, mit dem sie einen Streit gehabt, sie in Wärmwölfe verwandelt habe.

In einem Winter vor vier und dreißig Jahren führte ich mit meinem Better Holz aus dem Walde nach Hause. Bei dem Dorfe Puutli begegneten uns zwei Letten und fragten: „Habt ihr vielleicht irgendwelche Spuren auf dem Wege bemerkt?“ Wir erwiederten: „Nach was für Spuren fragt ihr denn?“ Sie antworteten: „Nach Spuren von Wärmwölfen. Unsere Hochzeitleute wurden in Wärmwölfe verwandelt.“ Wir fragten: „Wie wurden sie denn Wärmwölfe?“ Sie erwiederten: „Der Zauberer verwandelte sie in Wärmwölfe.“ Weiter fragten wir: „Warum that er denn das?“ Sie entgegneten: „Wir luden ihn nicht zur Hochzeit ein; in Folge

dessen entstand Zank zwischen uns und ihm und er verwandelte den ganzen Hochzeitszug in Wärmölse.“ Wir sagten ihnen: „Spuren haben wir wohl quer über den Weg nach dem Dorfe Puutli zu gehen sehen, aber wir wissen nicht, ob es Spuren von Wölfen oder von Wärmölfen waren. Wie werdet ihr sie aber noch einholen können?“ Sie sagten: „Wenn wir auf ihre Spuren kommen, so werden wir sie durch Zauberworte zum Stehen bringen.“

Am dritten Tage darauf fuhr ich mit meinem Better und anderen nach Hahnhof, um Roggen abzuführen und sah beim Salishof'schen Krüge zwölf Wärmölse, die von zwei Letten geführt wurden. Die Letten sagten: „Rührt sie nicht an, laßt sie in Ruh, sie sind Wärmölse, rührt sie nicht an!“ Wir fragten: „Warum verwandelt ihr sie nicht wieder in Menschen?“ Sie erwiderten: „Wenn wir in die Nähe unseres Wohnortes gekommen sein werden, dann erst werden wir sie in Menschen verwandeln. Wo soll man denn auf langer Reise in fremdem Lande für zwölf Menschen das Essen hernehmen?“ Die Letten theilten uns mit, sie seien von jenseits der Stadt Walk her. Die Wärmölse seien ihre Verwandten. Nachdem ein Zauberer sie in Wärmölse verwandelt habe, hätten sie sich in den Wald gestüchtet, bis sie sie endlich in dem Neuhausen'schen Walde wiedergefunden hätten. Die Wärmölse sahen wie Wölfe aus, nur daß sie vorn niedriger, hinten aber höher waren. Zwei von den Wärmölfen hatten weiße Streifen um den Hals; es waren der Bräutigam und die Braut. Als sie da vor dem Krüge auf dem Bauch lagen, glänzten ihre Augn und helle Tropfen fielen aus ihnen in den Schnee — sie weinten. Die Letten sagten, daß die Wärmölse ihnen ungebunden auf dem Wege folgten. — Wenn man Wärmölse erschossen hat, so findet man unter dem Wolfsfell menschliche Unterkleider, wie Ueberhemdchen, Hemden, Beinkleider, Spangen, Strümpfe.

Der Waldeck'sche Buschwächter Jantra Jakob hat vor etwa 50 oder 60 Jahren einen Wärmwolf erschossen, ihm das Fell abgezogen und unter demselben ein Hemd vorgefunden.

Was ich in Tilsit und in Alexandershof erfahren, werde ich später im Zusammenhang mit Ergebnissen verwandten Inhalts mittheilen. Hier möge nur folgende Zauber Geschichte, die ich in Alexandershof hörte, die oben angeführten vervollständigen.

Der Gefindeswirth Walge Abo hatte ein bezaubertes Ei in den Stall des Gefindeswirthes Kulla Hindrik geworfen, wo es die Hühner verzehrten und darauf furchtbar auf einander loszuhacken begannen. Der Wirth Kulla Hindrik hingegen brachte ein blutiges Kalbsfell in den Heuschaber des Wirthes Walge Abo. Aber der Eigenthümer des Heuschabers, Abo, nahm das Kalbsfell, steckte es in eine Radnabe, stopfte beide Enden derselben fest zu und stellte sie so unter die Decke seines Wohnhauses zum Trocknen. Nun wurde aber der Gefindeswirth Hindrik krank; es stach etwas wie eine Schlange in ihm ein halbes Jahr lang. Endlich bat er den Gefindeswirth Abo um Erbarmen; er möge doch das Kalbsfell aus der Radnabe herausnehmen und ihm zurückgeben. Dieser, Abo, ging nun auf die Bitte ein, gab das Kalbsfell dem Gefindeswirth Hindrik zurück und dieser wurde sogleich gesund.

Aus der Sprache der pleksauschen und werroschen Esten, die bekanntlich einen Dialekt mit geringen Unterschieden, die ersteren mit entschieden russischem Accent sprechen, möchte ich über ein bisher unbekanntes Gesetz der Vocalharmonie und einige Endungen in Kürze berichten. Die Esten im Pleksauschen und Werroschen sagen hobösdö (dem Pferde) statt hobesele, und sörmödö (dem Finger) statt sörmele der übrigen Esten, als ö statt e, aber sie sagen pääle (auf den Kopf), lehmäle (der Kuh), also zuweilen e an derselben Stelle, wie auch die übrigen Dialekte. Dieses merkwürdige Lautverhältniß hörte ich gleich beim Beginn meiner Reise auf dem Gute Lobenstein und erst nach einigen Tagen fand ich das Gesetzmäßige in der Anwendung des sonst ungewöhnlichen ö und des gewöhnlichen e heraus. Das Gesetz ist: Wenn in der ersten Sylbe des Wortes einer der harten Vocale a, o, ö, u steht, so wird das folgende e in ö verwandelt, wenn in der ersten Sylbe des Wortes aber einer der weichen Vocale ä, e, i, ö, ü steht, so bleibt das folgende e unverändert; z. B. wakalö (auf das Loof), otsalö (auf das Ende) noorökönö (ganz jung), könödö' (rede!), tulö' (komm!) aber pässäle (dem Daumen), lehmäle (der Kuh), welekene (Brüderchen), silmäle (dem Auge), söödüle (auf das Weideland), küläle (dem Dorfe). Die Vocale i und e werden bei machen Wörtern auch als harte betrachtet und statt des e folgt ihnen dann ö. Der Vocal der Negation (es, us, as er., ei', ui', ai' ic. = revalestn. ei), der sich je nach dem auslautenden Vocal des vorhergehenden Wortes verändert, lautet

nach einem solchen aus e entstandenen ö gleichfalls ö; z. B. timä tulö ös (er kam nicht), timä kaulö di' (er hört nicht). So hörte ich im Pleskauschen und von den Bauern aus den Kirchspielen Neuhausen, Pölswe, Raage, Rappin und Kannapäh im Werroschen Kreise stets sprechen. Höchst wahrscheinlich ist dasselbe Gesetz auch in den übrigen Theilen des von den genannten Esten bewohnten Landes im Gebrauch; aber es ist bisher von Niemandem erwähnt worden, auch vom Akademiker Wiedemann nicht, der einen „Versuch über den Werroestnischen Dialekt“ herausgegeben hat. Es wird also im Werroschen ein e nach den harten (dunklen) Vocalen in der ersten Sylbe in ö ebenso verwandelt, wie in demselben Dialekt, im Dörpftchen und im Finnischen ein a in ä übergeht, wenn ein weicher (heller) Vocal ä, ö, ü, zuweilen i, e in der ersten Sylbe steht, z. B. dörpft. wedämä (ziehen), söömä (essen, mit auslautendem ä, aber tulema (kommen) und andma (geben) mit auslautendem a, finn. kivellä (bei dem Stein), aber tallolla (bei dem Bauerhof). Während dies Gesetz der Vocalharmonie uralte ist und ursprünglich nicht nur in allen estnischen Dialekten, sondern auch in allen finnischen Sprachen, selbst in denjenigen, in denen es heute nicht mehr gilt, herrschte, ist das oben erwähnte Gesetz der Vocalharmonie, die Verwandlung des e in ö nur im Werroschen im Gebrauch und muß daher in einer späteren Zeit entstanden sein. Dies Gesetz muß betrachtet werden als ein beredtes Zeichen für den naturgemäßen Entwicklungstrieb in dem Werroschen und Pleskauschen.

Die Endung des Abessivs oder Caritativs lautet auch auf -lda' oder -lda (-ldä), z. B. palgaldä' oder palgaldä (ohne Lohn), imeldä' oder imeldä (ohne Mutter), laulmaldä' (ohne Singen), löömaldä' (ohne Schlagen). Darin ist das Werrosche wieder einzig dastehend unter allen finnischen Sprachen, denn im Finnischen z. B. lautet diese Endung -tta oder -tah, z. B. palkatta oder palgatah, im Estnischen -ta z. B. palgata, im Livischen -tä (ta) oder -t, z. B. süütä (ohne Schuld), tietömöt (ohne Wissen), im Lappischen -t oder -tak, z. B. gjedat oder gjedatak (ohne Hand), im Syrjänischen -täg (-tag) z. B. sintäg (ohne Auge). In letzteren Sprachen ist also die Endung -tta, -ta, -tak, u. unmittelbar an den Stamm gesetzt, im Werroschen aber wohl an die uralte Endung l, an die andere Suffixe gefügt worden sind, wie -ta, -na, z. B. finn. maalta (maa-l-ta, vom Lande), maalla (maa-l-la, auf dem Lande), für älteres \*maalna (\*maa-l-na), syrjänisch, sinlän (sin-län, bei, an dem Auge). Diese Form (-lda') hörte ich im

Pleskauschen, im nördlichen Theil des Kirchspiels Neuhausen, von den Bauern aus dem Gebiet Rogosinsky im Raugeschen Kirchspiel und in der Nähe von Werro. Später wurde mir berichtet, daß der Seminar-Direktor Hollmann in Dorpat, früher Pastor zu Rauga, auch in den Predigten diese Form gebraucht habe und dieselbe in dem ganzen Raugeschen Kirchspiel im Gebrauch sei.

Die Inessiv-Endung, die im Finnischen -ssa (-ssä), aus älterem -sna (s-na), im Lappischen -sne (s-ne), im Revalestnischen -s (in den Volksliedern -ssa), im südöstlichen Werroschen -h ist, lautet im südwestlichen Theil des Werroschen auf -hn, in den Volksliedern auf -hna (-hnä). Während das n des erschlossenen -sna im Finnischen und Revalestnischen sich s assimiliert hat, woraus also -ssa wurde, im Dörptschen das s des alten -sna in n überging, also zu -nna wurde, welche Form in den Volksliedern noch fortlebt, hat sich in einigen werroschen Dialekten das s des -sna in h verwandelt, woraus also die in den Volksliedern erhaltene Form -hna (-hnä) wurde, später zu -hn verfürzt, z. B. wallahn (im Gebiet), külähn (im Dorf), aiehna (aiöhnä, im Treiben), mängühnä (im Spiel).\*)

Letztere Form, -hn, hörte ich in den Gebieten Lobenstein, Misso, Rogosinsky, Tilsit, Alexandershof und auf der ganzen Strecke von dem Neuhausenschen bis in's Pölvewesche. Nach mir gewordenen Mittheilungen soll übrigens im ganzen Kirchspiel Rauga und in Theilen des Kirchspiels Kannapäh die obige Form üblich sein. Beider Formen ist in den Arbeiten des Akademikers Wiedemann keine Erwähnung geschehen. Es würde zu weit führen, die Wichtigkeit dieser Formen für die Entwicklung der finnischen Sprachen weiter zu beleuchten; in der vergleichenden Grammatik werden sie zur Bervollständigung derselben einen passenden und erwünschten Platz finden.

Als diese Mittheilungen bereits dem Druck übergeben worden waren, fand ich beim Durchsuchen der Arbeiten über finnische Dialekte, daß die Endung -hna (-hnä) in den Dialekten des nordwestlichen Finnland vor den Personalsuffixen und in den Pronomen mikä (mi-kä, welcher?), kuka (ku-ka, welcher?) joka (jo-ka, welcher, der) gebraucht wird, gleichwie in den alten werroschen Volksliedern; sonst aber lautet in diesen Dialekten die Endung des Inessivs -s, wie im

\*) Pastor Gurt ist in Bezug auf diese Endung unabhängig von mir zu demselben Resultat gekommen. S. den Bericht über die Septembersitzung 1875.

Revalestnischen, z. B. tuva-hna-ni (in der finnischen Schriftsprache tuva-ssa-ni für älteres \*tuva-sua-ni, in meiner Stube), mi-hnä (in welchem?), ku-hna (in welchem, wo?) jo-hna (in welchem, wo?); aber tuva-s (in der Stube). Hr. Aminoff, aus dessen Arbeit diese Beispiele entnommen sind, erklärt, die Endung -hna (-hnä) sei aus den ältern -sua (-snä) entstanden durch Uebergang des s in h\*). Obiger Uebergang des s in h ist im Estnischen und Finnischen keine Einzelercheinung.

Ich schied aus dem Plestauschen und Werroschen, um zur rechten Zeit auf eine freundliche Aufforderung nach Reval zur Estländischen Ausstellung kommen zu können, wo ich den Culturzustand Estlands zunächst im Allgemeinen kennen lernen sollte, aber ich that dies mit der Absicht, noch vor dem Schluß meines Urlaubs in jene Gegenden behufs Ergänzung meiner Arbeiten zurückzukommen. Es war mir dies aber leider nicht mehr möglich.

\*) Tutkimus Etelä-Pohjanmaan kielimurteesta. Kirjoittanut T. G. Aminoff, Suomi. Toinen jakso. 9 osa. Helsingissä 1871.

## II. Aus Bierland.

Am 22. Juni fuhr ich aus Dorpat nach Reval zur Estländischen Ausstellung, um mich über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Estlands zunächst im Allgemeinen zu orientiren und um die daselbst aus verschiedenen Gegenden zusammengekommenen Bauern über den Culturfortschritt ihrer Gebiete und Kirchspiele auszufragen. Leider waren verhältnißmäßig nur wenige Bauern hingekommen, so daß in dieser Hinsicht meine Erwartungen nicht ganz befriedigt werden konnten. Die Erkundigungen, welche ich hier von den Bauern eingeزogen habe, werden in meinen culturhistorischen Arbeiten mitgetheilt werden. Von den Gütern waren sehr viele Pferde und zahlreiches Vieh zur Ausstellung, die sich auf einem sehr schönen und geräumigen Plage bei Catharinenthal befand, geschickt und schon diese ließen die Estländischen landwirthschaftlichen Verhältnisse, sowie die Wirksamkeit des Estländischen landwirthschaftlichen Vereins im erfreulichsten Lichte erscheinen.

Am Sonnabend den 28. Juni fuhr ich nach Wesenberg und von da am folgenden Montag auf das Gut Karrol im Kirchspiel Haljal. Hier schrieb ich von drei alten Weibern, die auf das Gut bestellt wurden, 45 alte estnische Volkslieder auf, ließ mir Einiges von estnischen Sitten und Gebräuchen erzählen, wobei ich zugleich manche interessante Eigenthümlichkeiten der dortigen Dialekte aufzeichnete. Unter diesen Volksliedern findet sich eine Variante von ungefähr 200 Versen des ersten Gesanges des „Kalewipoeg“ und der Neusschen Lieder von der Salme und deren Freiern, welche die beiden Volkslieder nicht unwesentlich ergänzen dürfte. Diese Variante ist zum Theil anders geordnet, als die genannten und enthält einige Lücken, die die Sängerin Liisa Germann nicht mehr auszufüllen im Stande war. Die darin befindliche Tanzstrophe, die der im Kalewipoeg befindlichen fast gleich lautet, enthält den mythischen Namen

Lemmingine (oder Limmingine), der in dem finnischen Volksepos Kalevala Lemminkäinen heißt und daselbst als ein junger, frohsinniger, fühner Held häufig genannt wird, welcher den Kampf um des Kampfes willen sucht, durch seine Schönheit und seinen wunderbaren Zauberfang stets die Gunst der Jungfrauen gewinnt, an deren Freudenfesten theilnimmt und die schöne, vielgepriesene Jungfrau Kyllikki raubt.

Die betreffende Stelle lautet:

Tantsi, armas, tantsi, kallis,  
Tantsi tallermaa kuningas,  
Lehi, härra Lemmingine!

Tanze, Lieber, tanze, Theurer,  
Tanze, Tummelplatzes König,  
Schwebe du, Herr Lemmingine!

Außer Sonne, Mond und Stern tritt hier auch das Wasser als Freier der Salme auf, also verschieden von der entsprechenden Stelle im Kalewipoeg, wo letzteres um Linda, Salme's Schwester, freit, aber gleich der Variante C. bei Neus. Der Vater wünschte der Salme als Freier die Sonne, die Mutter den Mond, der Bruder das Wasser, die Schwester aber den Stern, welchen sie mit gleichen und ähnlichen Worten wie im Kalewipoeg willkommen heißt. Die Verse, mit welchen Salme im Kalewipoeg die Schwester ihre Schmucksachen herbei holen läßt, um festlich geschmückt vor dem Freier Stern erscheinen zu können, richtet sie, meist gleichlautend mit denen im Kalewipoeg, an ihre Magd Leenu.

Der Name Kalewipoeg kommt in dem erwähnten Volksliede nicht vor. Derselbe ist nach meiner Ansicht später eingeschoben worden, da die Werbung der Götter um irdische Jungfrauen als eine uralte, mindestens allen westfinnischen Stämmen gemeinsame Dichtung zu betrachten ist, die darin vorkommenden verschiedenen Menschennamen aber jüngeren Ursprungs sind. Der Sänger hat eben das früher bereits bekannte Lied auf seinen Helden angewandt.

Auch einige andere der in Karrol aufgezeichneten Volkslieder enthalten Varianten der von Neus vor 25 Jahren herausgegebenen estnischen Volkslieder und des Kalewipoeg.

Eins von den Karrol'schen Volksliedern mag als Probe dienen'

Kus on kullella kodugi  
 Ja ellal elu-aseke  
 Ja marjal magadus-paika  
 Ja taimel talu-tuake?  
 Sääl on kullella kodugi  
 Ja ellal elu-aseke  
 Ja marjal magadus-paika  
 Ja taimel talu-tuake:  
 Kus need kuused kumawad,  
 Lepad, sirgeed, sinawad,  
 Aawad, nuored, allendawad,  
 Kased, walgeed, kajawad.  
 Sääl on kullella kodugi  
 Ja ellal elu-aseke  
 Ja marjal magadus-paika  
 Ja taimel talu-tuake.

Wo ist der Holden (Goldenen) Heimath  
 Und der Zarten Wohnort  
 Und der Beere Schlummerstätte  
 Und der Pflanze Bauerstübchen?  
 Dort ist der Holden Heimath  
 Und der Zarten Wohnort  
 Und der Beere Schlummerstätte  
 Und der Pflanze Bauerstübchen,  
 Wo die Fichten (dumpf) sausen  
 Die Erlen, die schlanken, bläulich schimmern  
 Die Espen, die jungen, hell ergrünen —  
 Die Birken, die weißen, leise rauschen,  
 Da ist der Holden Heimath  
 Und der Zarten Wohnstätte  
 Und der Beere Schlummerstätte  
 Und der Pflanze Bauerstübchen.

Das junge Mädchen wird in den Volksliedern sehr oft kuld, kulla (Gold, Geliebte), ella (zart, zärtlich, sanft, liebevoll), mari (die Beere), taim (die Pflanze) genannt. Folglich muß wohl auch in diesem Volksliede das Mädchen gemeint sein. Das ja (und) im Anfang der Verse ist ungewöhnlich, auch unnöthig, und wahrscheinlich eine jüngere Gestaltung.

Am Tage vor meiner Abreise führte mich der Verwalter von Karrol, Herr Schmeling, in das vom Gute 6 Werst liegende Hafendorf Wainopäh, wo mir ein 80 Jahre alter Mann mit Namen Mikhli und andere von haltjas (altjas) und Kalewipoeg Einiges zu erzählen wußten. In der finnischen Mythologie spielt haltia als Schutzgeist, der in Strandwierland, wie es scheint, weiblich gedacht ist, sowohl für die Menschen als auch für die Naturgegenstände eine wichtige Rolle. Jeder Wald, jeder Baum, jeder Fluß, jeder See und Brunnen hatte einen haltia (haldia). In den älteren Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft finden sich Notizen über diese Naturgottheit. Bei Fählmann heißt sie algjas, bei Kreuzwald (im Kalewipoeg) hallijas, welche Unterschiede nur dialektischer Art sind. Im Volksmunde hörte ich diesen mythischen Namen zum ersten Male hier. Nach den Mittheilungen des alten Mannes hat das finnische Meer eine haltjas (altjas). Sie zeigt sich noch jetzt häufig den Menschen, indem sie den Kopf wie der Mensch aus dem Wasser hebt, mit der Hand ihr hellblondes Haar ordnet, und dann wieder untertaucht.

Auf der Insel Waindlu, ungefähr 30 Werst von Wainopäh, sah ein Soldat, ein geborener Este, eine Haltjas in schönen weißen Kleidern wie ein deutsches Fräulein (saksa muodi ehitetu preilna) in der Ferne stehen und dann auf ihn zu kommen. Dem Soldaten wurde bei dieser Erscheinung angst und bange und er war im Begriff davon zu laufen. Das Fräulein aber rief ihm auf Russisch zu: крош! (stoj, stehe!). Dann kam sie nahe zu ihm heran und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich thue dir nichts zu Leide. Ich bin vor dir hier gewesen und werde zu allerlegt hier bleiben. Ich bin die Königin dieser Insel. Ich erschien, um dir zu sagen, daß dieses Haus eingeweiht werden soll, denn uneingeweiht kann es nicht lange mehr bestehen. Ich würde auch dein Weib besuchen, aber das würde ihr schaden; sie würde erschrecken; sie ist guter Hoffnung.“ Der Soldat schlug seine Augen seitwärts nieder und als er wieder auf sah, war das Fräulein verschwunden. Das schöne Frauenzimmer war eine Land-Haltjas (maa-haltjas). Man hat sie auf dieser Insel früher oftmals gesehen. Der Soldat habe von dem Vorfalle seinem vorgesetzten Officier berichtet und das für die Wachtsoldaten gebaute Haus sei dann eingeweiht worden.

Auf derselben Insel heizte an einem Sonnabend Nachmittags ein Fischer die Badstube, während vier andere am Strande beschäftigt

waren. Da kam die Haltjas in reinen weißen Kleidern vor die Badstube, setzte sich auf die Schwelle und sagte: „Lärmet und klopfet nicht am Strande am Sonnabend Abend! Ihr werdet einen reichen Fischfang haben, wenn ihr nicht mehr lärmet und klopfet.“ Nachdem sie das gesprochen, verschwand sie. Da eilte der Mann an den Strand und sagte zu seinen Genossen: „Klopfet nicht mehr! Wir werden viele Fische aus dem Meere bekommen, wenn heute nicht geklopft wird.“ Die Männer machten sofort Feierabend und hatten am folgenden Tage einen sehr reichen Fang.

Früher hätten sich auf dieser Insel die Fischer und Wachtoldaten zeitweilig aufgehalten, seit etwa sechs Jahren aber wohnten daselbst fünf Männer mit ihren Weibern, vier Esten und ein Russe.

Von der Sage vom Kalewi poeg (Kalew's Sohn) wußten mir der erwähnte alte Mann und ein junger aufgeweckter Strandwächter aus dem Jeweschén (oder Haljalschen) Kirchspiel einiges zu erzählen, was zum größten Theil in der Kreuzwaldschen Bearbeitung nicht steht, zum Theil aber von derselben nur variiert. Ich will diese Fragmente nach meinen Aufzeichnungen wörtlich mittheilen und dann einige Bemerkungen über die Abweichungen derselben von dem bisher Bekannten daranknüpfen.

Kalew's Sohn wanderte aus Finnland durch das Meer nach unserem Lande. Bei der Insel Waindlu reichte ihm das Wasser über die Kniee und floß in die Stiefelschäfte hinein, sonst aber nirgends. Bei der Insel Waindlu sei aber das Meer so tief, daß man bisher seinen Grund nicht gefunden habe. So gewaltig groß war Kalewipoeg.

Von der Insel Waindlu begab er sich zu Fuß auf die Insel Uhtja. Von hier sah er Licht aus dem Fenster des Gutes Malla. Er wollte nun das Licht mit einem Stein treffen und setzte einen Felsblock auf die Schleuder. Aber die Schlinge glitt ein wenig ab und der Stein fiel an den Strand unweit des Gutes. Wäre die Schlinge nicht abgeglitten, so wäre das Gutsgebäude unter der gewaltigen Wucht des Steines zerschmettert worden. Der Schleuderstein, ein haus hoher Felsblock, liegt noch jetzt am Strande unweit des Mallaschen Dorfes Lätipäh.

Einst wanderte Kalew's Sohn 12 Duzend Bretter auf den Schultern tragend. Die Teufel fielen aber unterwegs über ihn her. Er warf seine Last auf den Boden und vertheidigte sich, indem er mit Brettern gegen seine Feinde schlug, und zwar mit je drei auf

ein Mal. Er schlug aber mit der flachen Seite und die Bretter zerbrachen, ohne daß er die Teufel hätte tödten können. Schon gingen die Bretter zu Ende. Da rief eine Stimme ihm zu: „Wende die Kante, Kalewipoeg! wende die Kante (kiera serwite, Kalewipoeg, kiera serwite)“. Er folgte diesem Rath und schlug mit der Kante und zwar so erfolgreich, daß die Teufel blaues Wasser wurden (ta löi neid siniseks wicks).

Dann ging Kalew's Sohn zu demjenigen, welcher ihm den guten Rath gegeben, fand aber ein nacktes Thierchen vor. Er riß dann von seinem Pelzzipfel ein Stück ab und gab es diesem zur Bekleidung. Dies kleine Thier war ein Igel. Der Pelz von Kalew's Sohne war gerade so wie das Fell des Igels.

Nach der Erzählung des jungen Mannes trug Kalew's Sohn die Bretter, um daraus auf dem Sirtsesoo oder Tstirtsesoo (Sirtse-Morast, den Gebieten Ruil, Münkenshof, Luddo, Duorm und anderen gehörig) eine Windmühle zu bauen. Während seiner Abwesenheit, erzählte der junge Mann, wie er es von alten Leuten an seinem Geburtsort gehört, weiter, fraßen die Teufel, die sich zu diesem Zweck in Wölfe verwandelt hatten, sein Pferd auf und gingen nun ihm entgegen, um auch ihn selbst zu vertilgen. Er aber vernichtete sie auf die Weise, wie der alte Mann es geschildert hatte. Das Gras ist an der Stelle, wo das Pferd aufgefressen wurde, noch heute roth, und diese Stelle des Morastes heißt daher puna-soo (Roth-Morast).

Als nun Kalew's Sohn nach Hause kam und sein Pferd von den Wölfen aufgefressen fand, suchte er sich ein neues. Er fand aber kein so großes und kräftiges, das ihn hätte tragen können. Er ging von einem Bauerhof und von einem Gut zum andern, aber vergebens. Einst begegnete ihm ein schönes großes Pferd und fragte ihn: „Was suchst du, Kalew's Sohn?“ Dieser antwortete: „ich suche ein Pferd, das mich tragen kann“. „Setze dich auf mich, ich kann dich tragen“, versetzte das Pferd. Arglos setzte sich Kalew's Sohn auf das Pferd, das kein anderer als der alte Teufel selbst in Pferdegestalt war, und das Pferd jagte in vollem Galopp weiter und immer weiter bis es an eine offene Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Die Hand in die Höhe, die Hand in die Höhe, Kalew's Sohn“. Dieser schlug nun mit seiner linken Hand gegen den Thürpfosten und blieb hängen, das Pferd aber jagte weiter in seine Behausung und dies war die Hölle. \*) Kalew's Sohn hatte seine linke Hand in einen großen

\*) Vergl. Blumberg, Quellen und Realien des Kalewipoeg. Verhandl. Bd. 5.

eisernen Nagel, der in dem Thürpfoften sich fand, geschlagen, konnte sie aber nicht mehr losmachen und befindet sich noch gegenwärtig in dieser Stellung. Er hütet die Pforte der Hölle, daß der alte Teufel nicht heraus kommen kann und wird dies thun bis zum Ende der Welt.

Am Morgen jedes Weihnachtsfeiertages will sich Kalew's Sohn loschütteln, aber es gelingt ihm nicht. Der Teufel poltert dann in der Hölle und will hinaus, aber er läßt ihn nicht. Jeder Schlag, den die Schmiede auf den leeren Ambos thun, verursacht der Hand von Kalew's Sohn Schmerz und schlägt den Nagel, der durch seine Hand gebohrt ist, fester. Wenn Kalew's Sohn wieder frei werden sollte, dann sind die Schmiede die ersten, an denen er Rache nehmen wird.

Die Wanderung durch den finnischen Meerbusen fehlt in dem von Kreuzwald herausgegebenen Volksepos. Dort sind es die drei Söhne eines Zauberers vom Peipusstrande, welche Kalew's Sohn angreifen, gegen welche er zuerst die Mehrzahl der Bretter vergeblich zerschmettert, dann auf den Ruf des Igels mit der Kante schlägt, die aber doch mit dem Leben davon kommen. In dem Volksepos wird erzählt, daß das Pferd von Kalew's Sohn während des Mittagsschlafes des vom Pflügen ermüdeten Helden von den Wölfen aufgefressen wurde. Als Schauplatz dieser Begebniß werden Orte in den Kirchspielen St. Katharinen und St. Simonis bezeichnet. In Ruil wurde mir gesagt, daß das Pferd des Helden im obengenannten Sirtsesoo (Sirtsesoo) wohl von Wölfen angebissen worden sei, dann aber bis in das Kirchspiel St. Simonis lief, wo es verendete.

Daß Kalew's Sohn noch ein Pferd gesucht hätte, wird in dem von Kreuzwald ausgearbeiteten Epos erwähnt. Daß diese Begebenheit aber unter dem Volke weit und breit erzählt worden sein mußte, glaube ich auch daraus schließen zu dürfen, daß ein alter Knecht Johann im Bauerhof Weste, der im Fellinschen Kreise im Gebiete Holstfershof gelegen ist, vor mehr als zwanzig Jahren sie mir und anderen ganz ähnlich zu erzählen wußte. Kalew's Sohn suchte, erzählte dieser, sich ein Pferd, fand aber keins, das ihn tragen konnte. Endlich traf er in einem Bauerhof ein großes kräftiges Pferd und kaufte es dem Wirth ab. Es war dies aber kein gewöhnliches Pferd sondern der alte Teufel selbst in Pferdegestalt. Als nun Kalew's Sohn auf das Pferd gestiegen war, jagte derselbe ungestüm vorwärts, bis es an eine Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Kalew's Sohn, die Hand an den Pfoften“ (Kalewi poeg, käsi tulpa!). Kalew's Sohn stieß die Hand an den Pfoften, blieb dadurch außerhalb der Pforte,

das Pferd aber lief unter ihm weg — in die Hölle. Auch den Kampf des Helden mit den Brettern gegen die Bösen und seine Rettung in Folge des Rufes des Igels erzählte der Alte.

Nach dem von Kreuzwald herausgegebenen Volksepos schnitt das in Kåpajögi verborgene Schwert die beiden Unterschenkel Kalew's bis zu den Knien ab. Der Held starb trotzdem himmlische Genossen seine Wunden zu heilen versuchten. Seine Seele aber schwang sich in den Himmel empor. Dort weilte er müßig unter den Himmlischen, welche ihn endlich zum Wächter der Hölle bestimmten.

Die Seele unseres Helden wurde nun vom Himmel herab in den todtten Körper gesandt, der wieder lebendig wurde; doch die abgehauenen Schenkel konnte selbst die Macht der Götter und die hohe Weisheit Taaras nicht wieder an den Körper fügen.

Kalew's Sohn wurde nun auf ein weißes Ross gesetzt und auf geheimen Wegen zu den Pforten der Hölle gesandt, um die Thore derselben zu bewachen und den Gehörnten (den Teufel) zu bedrängen. Als er zu dem Felsenthor gelangt war, rief eine Stimme:

„Schlage mit der Faust den Felsen!“

Und die schwere Hand erhebend

Schlug er mit der Faust den Felsen,

Daß sie spaltend tief hineindrang:

Und die rechte blieb gefangen.

Dort sitzt er nun noch heute auf seinem Rosse, die Hand an dem Felsen gefesselt und wird einst wiederkommen seinen Kindern (den Esten) Glück zu bringen und das estnische Leben neu zu schaffen.

Nach der Ostwierländischen Variante aber reitet der estnische Held auf einem wilden teuflischen Rosse, gesund an Körper und Seele, im „frischen Ritt“ („priskel söidul“) zur Pforte der Hölle. Er hat die Teufel, welche stets auf Schritt und Tritt ihn verfolgten, schließlich mit Bretterkanten von der Erde vertilgt, so daß dieselben seitdem nicht mehr sichtbar unter den Menschen sich umhertreiben wie früher, und bewacht nun den „alten Teufel“, versicherte der alte Mann in Wainopäh. Er war groß und hatte große Kraft. Er durchzog alle Länder, ihn konnte niemand halten, bemerkte derselbe Alte.

Des Zusammenhanges wegen möge hier noch eine Geschichte von Kalew's Sohn folgen, die mir von einer über 80 Jahre alten Frau aus Altisenhof (Kirchspiel Luggenhusen) erzählt wurde.

Kalew's Sohn kam einst zur Zeit der Heuernte aus Finnland durch das Meer, war auf seiner Reise hungrig geworden, ging daher

zu einer Gefindeswirthin auf den Heuschlag und bat um Essen. Diese versprach ihm welches, wenn er ihr zu mähen helfen wollte. Er sagte es zu und aß dann ein ganzes Laibbrot und hundert gesalzene Strömlinge auf. Statt nun mit dem Mähen zu beginnen, wie die Wirthin erwartete, legte er sich ruhig schlafen, schlief lange und schnarchte gewaltig. Die Wirthin dachte: Er hat doch alles verzehrt, was ich Mundvorrath hatte und nun schläft er; aufwecken darf ich ihn auch nicht. Als am Nachmittage die Sonne schon niedrig stand, erwachte Kalew's Sohn, richtete sich auf, nahm die Sense und wegte dieselbe. So weit nun der Schall vom Wegen gehört wurde, fiel das Gras von selbst nieder, als ob es gemäht würde. So wurde Kalew's Sohn der Wohlthäter nicht nur der Wirthin, sondern auch ihrer Nachbarn.\*) — Die estnischen Bauern wegen ihre Sensen mit einem Holzstück, das gewöhnlich aus den in Mooren unter Torf sich findenden alten, halbverfaulten Eichenstämmen verfertigt wird. Man sticht mit einem scharfen Instrument zahlreiche Löcherchen in das Holz, streut feinen Sand darauf, nachdem man es angefeuchtet, wegt dann, wobei ein heller weitklingender Schall verursacht wird. Wie weit mochte aber der Schall dringen, wenn ein Kalewipoeg die Sense wegte!

Auch die Sängerin estnischer Volkslieder Epp Waser, die mir bisher über 700 Volkslieder dictirt hat, weiß einige Thaten von Kalew's Sohn zu erzählen, die noch nicht bekannt sind. Ebenso wurde mir aus dem Dörptschen Kreise die Geschichte eines Kampfes zwischen Kalewipoeg und dem Teufel mitgetheilt. Hoffentlich wird es mir gelingen, noch Mehreres über ihn aus dem Volksmunde zu erfahren.

Am Freitage den 4. Juli fuhr ich nach Wesenberg zurück und Tags drauf auf das Gut Kuil (in Landwiewland). Hier wurden mir sofort von der Gutsherrschaft mehrere alte Bauern und Bäuerinnen namhaft gemacht, die geeignet sein würden, zweckentsprechende Mittheilungen zu machen. Am folgenden Morgen kam der alte pensionirte Gutsförster auf Bestellung auf das Gut und führte mich den ganzen Tag auf einem leichten Jagdwagen mit flinkem Roß von Ort zu Ort, denn es galt die gestern bezeichneten Personen rasch ausfindig zu machen, weil sie alle Sonntags zu Hause zu treffen sein würden, Abends oder am folgenden Morgen aber zur Heuernte gehen mußten. Zunächst fuhren wir nach dem Dorfe Ristiküla, wo ein alter Mann über die Gebräuche bei den Hochzeiten in früherer Zeit Mittheilun-

\*) Vergl. Blumberg, Quellen und Reakten.

gen machte und ein etwa 40 Jahre alter Mann, Andres Lossi, mehrere sagenhafte Geschichten aus der Zeit des letzten nordischen Krieges über die Plünderungen, die Räuber aus Rußland im Ruilischen Gebiet und in der Umgegend angerichtet, erzählte. Die Mittheilungen des letzteren will ich hier mit einigen Ergänzungen von anderen Personen kurz anführen.

Im Sirtse-Morast (Sirtse-soo) auf Münkenshöfchen Grunde liegt eine Morastinsel, 3 bis 5 Werst vom festen Lande entfernt, die Luusaar, Knocheninsel heißt. Dieser Name ist der Morastinsel gegeben worden, weil darauf sehr viele Knochen, namentlich Menschenknochen, lagen und auch heute noch liegen sollen. Diese Knochen stammen von estnischen Bauern her, welche während und kurz nach dem letzten nordischen Kriege auf dieser Morastinsel sich vor aus Rußland gekommenen Räubern (rüüstajad, Plünderer, Verheerer)\* verborgen hielten, von diesen aber endlich entdeckt und getödtet wurden. Dies trug sich folgendermaßen zu.

Während des großen Krieges und nachdem unser Land in den Besitz des anderen Königs (d. h. des russischen Herrschers) gekommen war („kui meie maa teise kuninga ala oli saanud“), zogen die Räuber truppenweise und auch einzeln gewöhnlich zu Pferde durch unser Land, nahmen alle silbernen Sachen von uns, führten unser Vieh weg, zündeten Häuser an und tödteten oft auch Menschen. Um sich am Leben zu erhalten, lebten unsere Leute auf Luusaar und zwar aus sieben Kirchspielen und sieben Jahre lang. Luusaar war durch einen sehr weichen Morast vom Festlande getrennt und nur auf Brettern und durch verborgene Umwege zugänglich. Dort wurden Ehen geschlossen, Kinder getauft und die Verstorbenen beerdigt. Ein Bauer, der lesen konnte, diente als Geistlicher. Um die Schnauzen ihres Viehes hatten sie hölzerne Ringe gezogen, damit sie nicht durch das Brüllen desselben verrathen würden. Um ihre Feldarbeiten verrichten zu können, kamen sie von ihrem Versteck heraus, stellten Wachen auf die Dächer, auf die Bäume und andere hochgelegene Punkte aus und arbeiteten dann. Wurden Zeichen gegeben, daß die Plünderer herbeikamen, so liefen sie wieder in den Morast zurück. Einst kamen die Plünderer auf das Dorf Ruil (Roela küla) zu. Die Bauern liefen vor ihnen weg nach dem waldigen Morast. Ein Mädchen aber nahm erst einen Sack mit Kleidern mit, lief dann den Uebrigen nach, konnte sie aber nicht mehr einholen. Die Räuber erreichten sie, schlugen sie

\*) Im Fellsinschen pardi-ajaja, im Dörpt. parkakese, im Werrosch. sissi' genannt.

todt und nahmen die Kleider weg. An der Stelle, wo das Blut des Mädchens geflossen war, wuchs im folgenden Sommer das Getreide besonders gut. Ein anderes Mal verfolgten die reitenden Räuber unsere Leute, welche nach dem Moraste Ihe-soo liefen, und noch rechtzeitig ankamen. Die Räuber warfen ihnen Speere in den Morast nach, trafen sie aber nicht. Zuerst war unseren Leuten sehr bang vor den Räubern, später aber faßten sie Muth, griffen sie an und vertrieben sie. Leider hatten unsere Leute keine oder doch meist nur schlechte Waffen, die Räuber hingegen trugen stets gute Waffen mit sich. Auch gab es damals viel weniger Menschen in unserer Gegend als jetzt. Endlich begannen die Räuber unsere Leute auf den Morast aufzusuchen und ein kleiner Trupp derselben kam auch auf die Luusaar. Die dort wohnenden Bauern vertheidigten sich, umringten die Räuber und tödteten sie bis auf den letzten Mann. Nun kam aber ein großer Trupp Räuber, wahrscheinlich um ihren verschollenen Genossen nachzuforschen in diese Gegend. Es gelang ihnen ein Mädchen zu ergreifen, welches sie zwangen auszusagen, wo die Menschen mit ihrer Habe sich aufhielten. Sie drohten das Mädchen zu tödten, wenn sie es nicht gestehen und sie hinführen wollte. Da führte das Mädchen sie auf die Luusaar. Dort umringten sie die Morastinsel, trieben die Bewohner derselben in ein Haus, machten die Thür zu, zündeten das Haus an und tödteten alle bis auf einen Mann, der auf eine Fichte geklettert war und ihnen unsichtbar blieb.

Dies hat Andres Loffi seinen Vater, Thomas Loffi, erzählen hören, der 1870 starb und 74 Jahre alt wurde. Dieser hat es von einem Mann gehört, der 103 Jahre alt wurde und starb, als Thomas Loffi im 13. oder 14. Lebensjahre stand. Thomas Loffi heirathete die hinterlassene Tochter des Greises. Als dieser 103 Jahre alt gewordene Mann ein kleiner Knabe war, steckte ihn seine Tante in die Höhlung eines Balkenhausens, weil er mit ihr nicht gleichen Schrittes in den Wald laufen konnte. Als die Räuber weiter geritten waren, holte ihn die Tante wieder aus dem Versteck ab.

Nachfolgende Geschichten wußte Andres Loffi nach den Ueberlieferungen seines Vaters in Gegenwart von mehreren alten Leuten mitzutheilen.

Einst trieben drei Räuber eine Heerde Vieh, die sie von den Bauern geraubt hatten, nach Rußland zu, ließen sie auf dem Utrif'schen Heuschlage weiden und setzten sich auf einen vom Sturme

niedergeworfenen Baum und zwar alle drei nebeneinander. Ein Bauer aber hatte sich unter dem Gipfel des umgeworfenen Baumes versteckt und schoß sie alle drei mit einem Schuß mausetodt. Die ganze geraubte Heerde wurde nun Eigenthum des Bauern.

Ein Schmied aus dem Dorfe Nuil schoß aus dem hinter dem Kongischen Hügel befindlichen Walde ein Stück Vieh aus der Heerde, die die Räuber nach ihrer Heimath hintrieben, nieder. Die Räuber mußten das Vieh liegen lassen, der Schmied aber führte es nach Hause.

In dem Dorfe Karila, das vor 95 Jahren an andere Orte verlegt wurde, kam eine Gesindeswirthin aus dem Hause und sah, wie ein Räuber durch die Pforte auf den Hof ritt. In dem Ofen brannte Feuer, denn die Wirthin wollte Brot backen, und das Haus war fast ganz voll Rauch. Die Wirthin nahm ein Beil in die Hand und stieg auf den Ofen. Ihr Kind lag in der Wiege. Sonst war kein Mensch zu Hause. Der Räuber trat hinein, wärmte sich ein wenig, nahm dann das Kind aus der Wiege, trug es vor den Ofen und war im Begriff, es in den Ofen zu werfen. Die Wirthin aber schlug von oben mit dem russischen Beil ihm auf den Kopf, daß er sofort todt niederfiel. Nun ging die Wirthin hinaus und fand, daß um den Hals des Pferdes viele Silberrubel, silberne Brustspangen und Perlen hingen. Sie eignete sich diesen Schatz an.

Zwei Knaben befanden sich an dem Wege im Schilf, der früher von dem Dorfe Ristikula nach dem Dorfe Karila führte und zwei Brücken hatte, die Hansubrücke und die Karila'sche Brücke. Sie sahen, wie ein Räuber über die Hansubrücke auf den Morast ritt. Der eine Knabe hatte eine Flinte bei sich, nahm einen bleiernen Knopf (tinase kuulnöbi, Kugelknopf) vom Rocke des anderen, lud damit die Flinte und schoß aus dem Schilf den Räuber nieder. Die geraubten silbernen Sachen rasselten um den Hals des Pferdes, denn damals hatten die Bauern viel Silber („enne olnd inimestel paljo hõbedat“). Diesen Schatz nahmen die Knaben für sich und wurden reich. Das Pferd aber ließen sie laufen, weil sonst die anderen Räuber erkannt hätten, wer ihren Kameraden getödtet hatte. Der muthige Knabe wurde von Allen gelobt. Solche und ähnliche Geschichten habe ich auf meiner Reise und sonst überall erzählen hören. Sie sind auch in Bezug auf die Sagenbildung beachtenswerth. Das geraubte Weib trifft gerade dann aus Rußland in ihre Heimath ein, als ihr früherer Mann nach siebenjährigem Warten heirathen will und im Begriff steht zur Kirche zu fahren, um sich trauen zu lassen. Oder sie findet

sich nach der Trauung zur Hochzeit ein, und der Mann hat dann zwei gesetzmäßig angetraute Weiber. Sie hinterläßt in Rußland die Kinder, welche sie daselbst dem russischen Gatten geboren hatte. An mehreren Orten wurde mir ein bestimmtes Dorf bezeichnet, wo die Gefindeswirthin allein zu Hause war, einen Räuber kommen sah, auf den Ofen ging, das Kind in der Wiege ließ. Der Räuber will das Kind tödten, aber es ergötzt sich an dem blanken Schwert und lächelt. Er kann es nicht über sich gewinnen, das Kindlein zu tödten. Oder er wendet es erst um und durchbohrt es dann. An mehreren Orten wird erzählt, daß der vor dem Ofen sich wärmende Räuber ein verkleidetes Weib war. Solche verkleidete Weiber werden als besonders grausam gegen Kinder geschildert. Der estnische Bauer trifft stets mit einem Schuß mehrere Räuber. Die Orte und Personen werden bei solchen Ueberlieferungen gewöhnlich so genau und umständlich bezeichnet, daß man an einer historischen Grundlage nicht zweifeln kann.

Sobald der Regierung die furchtbare Heimsuchung ihrer neuen Unterthanen bekannt geworden, seien energische Maßregeln gegen die Räuber getroffen worden, so daß dadurch und durch die Selbstvertheidigung endlich diese Landplage aufhörte.

Außer der Morastinsel Lausaar, wo vor vier Jahren ein Kessel, Stücke von einem Webstuhl sowie Hammerschlacken gefunden worden sind, befinden sich nach Mittheilung des Gefindeswirthes Jaan Jürna (Jürna Jaan) Reste von früheren Niederlassungen auf den im Ruilschen Moraste Punasoo liegenden Hügeln, welche Tamikuselg genannt werden, ferner auf Suureselja mägi, welches auf der Grenze des Ruilschen und Tuddoschen Gebietes liegt. Auf dem Ihesoo, der jetzt trocken sein soll, sollen die Reste eines Gebäudes, wahrscheinlich eines Viehstalles, zu sehen sein.

Alle diese Orte müßten von Alterthumsforschern untersucht werden. Man würde daselbst nicht allein Gegenstände vom letzten nordischen Kriege, sondern wahrscheinlich auch von viel älteren Zeiten finden. Denn es ist anzunehmen, daß dieselben Morastinseln auch in viel älteren Zeiten als Zufluchtstätten benutzt wurden. Ueberhaupt dürfte das Ruilsche Gebiet als eine sehr alte Kulturstätte und als eine ereignißreiche Gegend zu betrachten sein. In der Nähe des Gutes liegen in einem langgestreckten bewaldeten Hügel zahlreiche alte Gräber. An der Stelle des Karilaschen Dorfes hat man vor 25 Jahren eine 30 Pfund schwere Kanonenkugel gefunden und einem Nevalschen Kaufmann verkauft. In dem Hügel Käkimägi

fand man Splitter von Kanonenkugeln. Die Dorfsnamen Rasiwere und Alawere, die ich an einem anderen Orte erklären werde, gehören zu den ältesten Bildungen von estnischen Ortsnamen.

Auf dem Kongischen Heuschlage sollen zwei ungefähr drei Faden hohe Hügel aus lauter Grand bestehend stehen. Kalewipoeg habe diese in seinem Rockschöße dorthin getragen, wahrscheinlich, um einen Weg durch den Morast zu bauen.

Am Nachmittag desselben Sonntags fuhr ich mit dem alten Förster nach Ristiküla zurück, um eine Sängerin zu besuchen. Dieselbe hatte aber von unserem Vorhaben Kunde erhalten und flüchtete sich vor uns von einem Bauerhof zum anderen, bis ich sie bei dem letzten Bauerhof traf, als sie sich eben in den Wald begeben wollte. Sie läugnete entschieden ab, Volkslieder zu kennen, und so fuhren wir unverrichteter Sache in das Dorf Kuil zu einer anderen Sängerin, einer Tagelöhnerfrau Mari Tanäw. Diese erklärte sich nach einigem Widerstreben, das mit Hülfe meines geschickten Begleiters überwunden wurde, zum Hersagen ihrer Lieder bereit. Ich lernte sie bald als eine der fruchtbarsten Sängerinnen von Volksliedern kennen und hatte die nächstfolgenden Tage mit Aufzeichnung des von ihr hergesagten Liedervorraths vollauf zu thun. Sie hat mir 75 meist längere Volkslieder dictirt, die mit zu den besten der estnischen Volkspoese gehören dürften.

Die von ihr hergesagten Volkslieder besingen das ländliche Leben in allen seinen Freuden und Leiden. Es sind Schaukellieder, Schnitterlieder, Lieder der Liebe, der Freierei, der Hochzeit, der Kindesliebe u. s. w. Mehrere derselben sind Varianten von den Neus'schen Volksliedern, so z. B. von dem Salmeliede (Neus, I. Abtheilung 3. B.), vom Schutzvogel (Neus, I. Abtheilung, 7.), von der Gattenmörderin (Neus, I. Abtheilung, 12.), von der erkrankten jungen Frau (Neus, II. Abth. 87), von dem vielgepriesenen Laula, laula, suukene (Singe, singe, Mündlein!). Diese Varianten sind ebenso gut, theils noch besser und vollständiger, als die der Neus'schen Sammlung. Letztere Volkslieder aber bestehen aus „einer Auswahl von dem Ganzen der estnischen Volksliederdichtung“. Er hat „von jeder Gattung der Lieder das Vorzüglichste, was nicht selten zugleich das Alterthümliche sein wird, ausgehoben,“ wie er selbst in der Einleitung seines Buches bemerkt. Auf solche Varianten dürfte daher mehr Gewicht gelegt werden, als auf weniger gute bisher nicht veröffentlichte Volkslieder, da durch ihre Ergänzung der Werth derselben erhöht wird. Unter den Volksliedern unserer Sängerin giebt es auch solche, deren Fragmente nur

bei Neus sich finden, welche letztere allerdings als solche auch beachtenswerth sind.

Es seien hier einige Proben mit wörtlicher Uebersetzung den der estnischen Volkslieder Unkundigen gegeben, damit sie eine Vorstellung in Bezug auf die unvergleich wohlklingende Alliteration und die Assonanz der estnischen Volkspoesie bekommen können.

Laula, laula, suukene  
 Liigu, linnu keelekene,  
 Mõlgu, marja meelekene,  
 Ilutse, südamikene!  
 Wananagi wait saad olla, —  
 Wait saad olla, wait elada,  
 Kui saad alla musta mulla,  
 Liiwa, sirgewa, siesse,  
 Walge laudade waele,  
 Kena kerstu keskelle!  
 Kes tuob muldaje õluta,  
 Audaje ane-osada,  
 Liiwaje sia-lihada,  
 Kalmule kana-muneda,  
 Kabelie keedu-kalja?  
 Mutt tuob muldaje õluta,  
 Audaje ane osada,  
 Liiwaje sia-lihada,  
 Kalmule kana-muneda,  
 Kabelie keedu-kalja!

Singe, singe, Mündlein,  
 Bewege dich (locke), (mein) Vogelzüngelein,  
 Bewege dich (phantasire lieblich), Sinn der Beere (marja)  
 Freue dich, (mein) Herzlein!  
 Im Alter wirst schon (-gi) stille sein,  
 Stille sein, stille leben,  
 Wenn du kommst (saad) unter die schwarze Erde,  
 In den (siesse) lockern Sand,  
 Zwischen (waele) die weißen Bretter,  
 In die Mitte (keskelle) des schönen Sarges!  
 Wer bringt in die Erde Bier,

In das Grab Gänsefleisch,  
 In den Sand Schweinefleisch,  
 In die Grabstätte (kalmule) Hühnereier,  
 In die Kapelle (d. h. auf den Kirchhof) Dünnbier?  
 Der Maulwurf bringt in die Erde Bier,  
 In das Grab Gänsefleisch,  
 In den Sand Schweinefleisch,  
 In die Grabstätte Hühnereier,  
 In die Kapelle Dünnbier!

Ulewalta üab Luoja,  
 Maalta Maaria kõneleb:  
 Ärge lööge waesta lasta,  
 Waene nutab löömatagi,  
 Alab ilma aigeeta,  
 Ulub ilma uobitagi.  
 Kus ta istub seal igatseb,  
 Kus ta astub seal alatseb,  
 Kus ta seisab — seinad märjad,  
 Kus ta nutab — nurgad märjad.  
 Kellel kurdan, tütar kurba,  
 Kellel kurdar, kurwa meele,  
 Ani aigeed alatsen,  
 Lindu wihad weeretelen?  
 Kiwile kiriku tiele,  
 Paele papi wäila peale.  
 Kiwi oli kõrki, ei kõnelend,  
 Paas oli paksu, ei pajatand,  
 Kurdan kullerkuputelle,  
 Alan angerwaksadelle,  
 Nutan noorele rohule:  
 Kolletawad kullerkupud,  
 Allitawad angerwaksad,  
 Rohi nuori nõrgasteleb  
 Minu kulla kurtetessa  
 Ja ane aladessana  
 Linnu wiha weeretelles.

Von oben ruft der Schöpfer,  
 Von unten die Maria spricht:  
 Schlaget nicht das arme Kind,  
 Das arme weint auch ohne Schlagen,  
 Wehklagt ohne (körperlichen) Schmerz,  
 Heult ohne Hieb.  
 Wo es sitzt, da empfindet es Sehnsucht,  
 Wo es schreitet, da klagt es,  
 Wo es steht, (da sind) die Wände feucht,  
 Wo es weint, (da sind) die Ecken feucht.  
 Wem klage ich, Tochter, traurige,  
 Wem klage ich den traurigen Sinn,  
 Klage, die Gans, das Wehe,  
 Singe (rolle, wende zu), der Vogel, das Bünnen?  
 Dem Stein am Kirchenwege,  
 Dem Fels (Fliese) auf dem Felde des Pfarrers?  
 Der Stein war hochmüthig, sprach nicht,  
 Der Fels war dick, redete nicht,  
 Ich klage den Trollblumen,  
 Ich wehklage den Sumpsspiräen,  
 Ich weine dem jungen Grase.  
 Es welken die Trollblumen,  
 Es werden schimmelig die Sumpsspiräen,  
 Das Gras, das junge, wird schwach (welkt)  
 Mich, die Goldene, betrauernd  
 Und die Gans beklagend,  
 Des Vogels Bünnen (in sich) wälzend (rollend).

(Vergl. Neus, II Abth., 42, A., Vers 39—56.)

In zwei Liedern wird der Wind (tuul) angerufen; in einem, um die brennende Hitze abzufühlen, in dem anderen, um die allzu große Feuchtigkeit zu entfernen. Das letztere, kürzere lautet:

Tule, tule, tuulekene,  
 Käi, ella ingekene,  
 Löötsu, Looja leilekene!  
 Wii wetta wilja pealta,  
 Kastet kaera-körre pealta,  
 Rostet rohu-ladwa pealta,

Ärmatust ädala pealta!  
 Wili wihmalla idaneb,  
 Rohi märjalla mädaneb!

Komme, komme, lieber (-kone) Wind,  
 Wehe (wandere), zarter Hauch,  
 Blase, Schöpfers Athem!  
 Wehe weg (bringe) das Wasser vom Getreide,  
 Die Nässe (den Thau) vom Haferhalme,  
 Den Rost von der Grasspize,  
 Den Reif vom Nachwuchs (des Grases)!  
 Das Getreide keimt (in den Aehren) im Regen,  
 Das Heu (Gras) verfaut durch die Nässe.

In einem Liede wird Gott (Jumal) angefleht, die Sonne von den Wolken zu befreien, die sie wegen Sader und Missethaten der Menschen verdecken. Der Anfang desselben lautet:

Oh Jumal, Jumalukene  
 Selita segane ilma,  
 Peasta päewa pilweesta,  
 Kasi ilma kasteesta!

O Gott, lieber Gott,  
 Kläre auf das trübe Wetter (Luft),  
 Befreie die Sonne von der Wolke,  
 Reinige die Luft vom Nebel!

Da nun der Wind von den alten Esten als Gottheit angerufen wurde, so sind diese Lieder wahrscheinlich als Reste uralter Gebete anzusehen. Das letztere Lied, das auch im Pleskauschen gesungen wird, weist auf ein hohes Alter hin.

Die Sängerin Mari Tänäw ist 50 Jahre alt und stammt aus dem Ruil benachbarten Gebiete Kullina, wo sie ihre Jugend verlebte und die meisten ihrer Lieder gelernt hat. Am Tage meiner Abreise sagte sie mir 25 Lieder ohne längeres Nachsinnen her und daraus zu schließen muß ihr Liederschaz nicht allein in den aufgeschriebenen 75 Liedern bestehen.

Das erwähnte Lied von der Gattenmörderin beginnt:

Mai oli Tõrma neitsikene,  
Tantsis Tarretu mäella.

Maie war Tõrma's Jungfräulein,  
Tanzte auf dem Berge Tarretu.

Ich vermute, daß Tarretu eine ältere Form von Tartu, dem jetzigen estnischen Namen für Dorpat, ist, woraus Tartu durch Ausfall des e entstanden sein mag. Bei Heinrich dem Letten heißt nämlich Dorpat Tharbete, Darbete und Darbeta und daraus konnte sehr wohl die Form Tarretu durch Assimilation des b an das vorhergehende r entstehen. Herr Professor Leo Meyer\*) leitet das estnische Tartu (Tarto) aus einem erschlossenen älteren Tarpto her, welches durch Ausfall des e aus einer älteren bei Heinrich dem Letten sich findenden Form entstanden sein könne. Beide Ableitungen sind nach den estnischen Lautgesetzen möglich und können sich neben einander in verschiedenen Dialekten gestaltet haben; eine dritte aber ist kaum denkbar. Tartu wird in den Volksliedern in ähnlicher Weise häufig genannt.

In einem Liede heißt Rußland Wenede-maa statt Wene-maa und Wene-maa. Diese Form ist uralt und bestätigt als ein neu hinzukommender Beleg die Richtigkeit meiner Erklärung des Wene aus Veneda, dem alten Namen der Slaven.\*\*\*) (Dörptestnisch Wene für älteres \*Wenee für \*Weneä für \*Wenedä, wie pimme (pümme) für älteres \*pimee für \*pimeä für \*pimedä, revalestnisch pimedä). Das ursprüngliche d ist in jener Gegend auch in zahlreichen anderen Wörtern nicht ausgefallen, z. B. Inf. emada, statt des spätern \*emaa, ema.

Nicht unerwähnt lassen will ich, daß ich durch unsere Sängerin zuerst auf den allgemeinen Gebrauch des Essivcasus auf -na, den man bisher als fast nur auf einige Adverbe beschränkt betrachtet hat, aufmerksam geworden bin. Sie sagte nämlich gleich beim Anfang der ersten Unterredung: Tüdrukuna sai lauldud (als Mädchen habe ich (gelegentlich) gesungen). Meine

\*) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1876, Januaritzung

\*\*) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1874, Seite 34 ff.

weitere Fragen an sie und Andere über diese Kasusform ergaben, daß dieselbe in jener Gegend ebenso gebräuchlich ist wie jede andere.

Kurz vor meiner Abreise besuchte ich im Dorfe Rastwera einen 74 Jahre alten Mann, der mir mehrere interessante Mittheilungen machte. Unter Anderem bestätigte er die oben mitgetheilten Geschichten aus der Zeit des nordischen Krieges und erzählte, daß die Stiefel im Ruilschen Gebiet ungesähr in seinem 20. Lebensjahr von drei Söhnen eines wohlhabenden Gesindeswirthen zuerst getragen wurden.

Am Donnerstag, den 10. Juli, fuhr ich nach Wesenberg, wo ich am folgenden Tage von einer alten Frau Volkslieder aufschrieb, welche deren mit den später aufgezeichneten zusammen 113 herzusagen wußte, und Tags darauf auf das Gut Asserien im Kirchspiel Maholm (Strandwierland).

Als ich am Sonntag den 13. Juli von der am Meeresufer hoch auf dem Glinth gelegenen Wohnung der Asserienschen Guts herrschaft hinab in das anderthalb Werst ferne, gleichfalls am Ufer liegende Dorf Meretüll ging, um den dortigen Dialekt kennen zu lernen und um etwaige merkwürdige Formen aufzuzeichnen, hörte ich zu meiner größten Ueberraschung die Dorfbewohner einen bisher gänzlich unbekanntes estnischen Dialekt sprechen, der zahlreiche alterthümliche Formen enthielt, wie sie einst im Estnischen allgemein gebräuchlich gewesen sein müssen, und in den alten Volksliedern zum Theil noch erhalten sind. Bis zum folgenden Freitag ließ ich einige alte Personen, die mir vom Gute aus namhaft gemacht wurden, in diesem und in benachbarten Dörfern zahlreiche Wörter von verschiedenen Classen decliniren und conjugiren und fuhr dann über das Pastorat Maholm, wo ich einen Tag zu gleichem Zwecke mich aufhielt, auf das Gut Haackhof im Kirchspiel Luggenhusen, wo ich den dortigen, sowie den Seweschen Dialekt zehn Tage lang studirte und einen kurzen übersichtlichen Grundriß der Grammatik des Dialektes, den ich in Asserien und Kook kennen gelernt, entwarf, sodann auf das in demselben Kirchspiel gelegene Gut Alt-Ishenhof, wo ich vier Tage arbeitete. Hier sowie auch in Haackhof wurde mir der Dialekt des im Waiwaraschen Kirchspiel gelegenen Gebietes Ampser zum Studium empfohlen, wohin ich am Freitage den 1. August fuhr. Obgleich ich in den Gebieten der beiden letztgenannten Kirchspiele viele interessante Formen kennen lernte, so schien es mir doch am wichtigsten, nochmals

in das Kirchspiel Maholm zurückzufahren, um meine Aufzeichnungen über die dortige Mundart zu vervollständigen, und um die Süd- und Westgrenze derselben aufzusuchen, und fuhr deshalb auf das Pastorat Maholm und dann auf das Gut Afferien.

Nachdem ich von beiden Orten aus sieben Tage lang in mehreren Dörfern gearbeitet hatte, fuhr ich am Sonntage den 10. August westwärts in das Hafendorf Lahetüll im Gebiet Poeddis (Kirchspiel Maholm), wo ich in einem Bauerhause sieben Tage wohnte, daselbst und in dem benachbarten Dorfe Niemeküll die Bauern über ihre Mundart ausfragte, sodann am Sonnabend weiter nach Westen zu in das Malla'sche Dorf Ma und in das Dorf Runda im gleichnamigen Gebiet und kam am Abend desselben Tages in dem Schulsehause des Dorfes Selgs (Kirchspiel Haljal) an, leider in nicht unerheblichem Unwohlsein. So gern ich hier auch ein paar Tage gearbeitet hätte, so sah ich mich doch veranlaßt am Sonntag Nachmittags wegen des Unwohlseins nach Wesenberg zu fahren, um bei etwaiger Verschlimmerung desselben ärztliche Hülfe bei der Hand zu haben.

Das Resultat dieser Forschungen war die Feststellung, daß in den Stranddörfern der Kirchspiele Maholm und Haljal bis ungefähr fünf Werst vom Ufer landeinwärts ein estnischer Dialekt mit weit älteren, vollkommeneren Formen, als irgend ein anderer mir bekannter Dialekt, gesprochen wird, der aber wegen seiner Eigenthümlichkeiten in der Entwicklung des Lautsystems mancher Wortelassen doch nicht als der unmittelbare Urdialekt des Mittelestländischen anzusehen sein dürfte, ferner, daß dieser Dialekt von einem anderen, gleichfalls auf einer älteren Lautstufe stehenden Dialekte umgeben wird, aus welchem das benachbarte Mittelestländische, die reval-estnische Schriftsprache, durch Verkürzungen und systematische Modificationen im Innern der Wörter, entstanden sein muß. Beide Dialekte zerfallen wiederum in mehrere unerheblich verschiedene Unterdialekte, unterscheiden sich aber wesentlich durch das Lautsystem. Der erstere Dialekt beginnt im Osten in dem oben erwähnten Dorfe Meretüll im Gebiet Afferien und soll im Westen fast bis Viol im Kirchspiel Haljal reichen. Zu ihm gehören im Kirchspiel Maholm die Dörfer Meretüll im Gebiet Afferien, Raudna und Kannoküll im Gebiet Kook, Koila, Afferien und Lahetüll im Gebiet Poeddis, Niemeküll und Letipae im Gebiet Malla, im Kirchspiel Haljal, das Dorf Selgs im gleichnamigen Gebiet und nach Aussage der

Selgē'schen Bauern die Dörfer zwischen diesem und dem oben erwähnten Hafendorfe und Badeorte Wainopae liegenden Dorfer. Zum zweiten Dialekt, der in der Entwicklung mancher Wortclassen ein anderes Lautsystem verfolgt hat, gehören unter anderem die Dörfer Herjapae (Ärjäpää, Ochsenkopf) im Gebiet Kook, Wokul (estn. Werkla), Paddas und Ulgast im Gebiete Paddas, Waschel im gleichnamigen Gebiet, Jla (Jila) und Kutsala im Gebiet Malla, Kunda im gleichnamigen Gebiete. Die Grenze zwischen diesem binnenländischen und dem mittelestländischen Dialekt soll ungefähr 15 Werst vom Strande entfernt sein. Wie mir scheint, stimmt der erstere Dialekt hinsichtlich des Lautsystems mit der Mundart des Gebietes Karrol (Kirchspiel Haljal) überein und soll in der Gegend von Biol den Strand erreichen. Nach Osten hin geht er in die Mundart des Kirchspiels Luggenhusen und überhaupt ins Allentadsensche mit geringen Unterschieden über. Letzterer Dialekt scheint im Vergleich mit dem ersteren sehr verbreitet zu sein. In Wiedemann's „Grammatik der estnischen Sprache“ finden sich zahlreiche Formen aus demselben. Der Strandidialekt muß, nach mehrfachen Lautgesetzen und Formen zu urtheilen, früher weiter ins Land gereicht haben als gegenwärtig.

Hier möge eine Anzahl Beispiele die Bedeutung des Strandidialektes der Kirchspiele Maholm und Haljal für die Sprachwissenschaft veranschaulichen.

Der Umlaut einiger Vocale nach Ausfall gewisser Consonanten hat noch nicht stattgefunden, z. B. lue-n (ich lese für älteres \*luge-n) statt des späteren loe-n, loe, der übrigen Dialekte.

Die alten Diphthonge ie, uo, üö, welche im finnischen noch erhalten sind, in anderen estnischen Dialekten sich aber entweder in reine lange ee, oo, öö oder in unreine, zwischen ee, oo, öö und ii, uu, üü stehende Laute, welche letztere nicht gut mit ee, oo, öö bezeichnet werden, verändert haben, sind am Wierländischen Strande wie auch im westlichen Finnland, in iä, ua, üä verwandelt worden, z. B. miäl (Sinn) Genit. miäle (oder richtiger miälä), tua-n (ich bringe), luama (Geschöpf) Gen. luama, süä-n (ich esse), in den anderen estnischen Dialekten meel (ee unrein, selten rein), Gen. meele (ee rein), toon, too (oo unrein, selten rein), loom (oo unrein, selten rein), Gen. looma (oo rein), söön (öö unrein, selten rein).

Die weichen Vocale ä, ö, ü, zuweilen auch i und e in der ersten Sylbe, verwandeln das folgende e in ä, z. B. ärjälä (dem

Dachsen), silmä (dem Auge). Vergl. auf Seite 61 des 3. Heftes das Werroestnische.

Der Nominativ Singularis hat wie im Finnischen den ursprünglichen Vocal im Auslaute mit wenigen Ausnahmen der Stämme auf -e bewahrt, z. B. wakka (Loof), leppä (Erle), lehmä (Ruh), silmä (Auge), korwa (Ohr), welga (Schuld), juttu (Gespräch), wibku (Garbe), sormi (oder sorme, Finger), rumala (dumm), wedelä (flüssig), uniku (oder unikku, Hausen), pudeli (Flasche) statt wakk, lepp, lehm, silm, korw, wölg, jutt, wihk, sörm, rumal, wedel, unik, pudel der übrigen Dialekte, wo der frühere Vocal vom Auslaute verloren gegangen ist.

Im Genitiv Singularis werden bei zweifsilbigen Stämmen die Inlaute kk, pp, tt des Nominativs ungewöhnlich in g, b, d, oder vielleicht richtiger in gg, bb, dd erweicht, z. B. waga (wagga, des Lofes), lebä (lebbä, der Erle), kodi (koddi, des Sackes) von den Nominativen wakka, leppä, kotti. Dieselben Genitive lauten in mittelestländischen und in anderen Dialekten waka, lepa, koti. An diesen schwachen Stamm werden die meisten Casusendungen gefügt.

In meinen „Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes“ (Leipzig, 1872) habe ich in mehreren Regeln, an der Hand zahlreicher Beispiele, erklärt, daß alle Lautverstärkungen im Innern zweifsilbiger estnischer Wörter, wo der Wortstamm sie nicht hat, in Folge von früheren langen Vocalen im Auslaute entstanden sind, und habe zahlreiche Formen des Infinitivs und Plativs, wie sie einst im Estnischen gelautet haben mußten, als diese Sprache auf einer älteren Lautstufe stand, erschlossen, und sie zwischen die jetzigen estnischen Formen und die der finnischen Schriftsprache, des lautlich vollkommensten Idioms aller finnischen Sprachen, gesetzt. Alle diese in meiner angeführten Abhandlung erschlossenen Formen werden, soweit sie den langen Vocal im Auslaute betreffen, gerade so mit einem langen Vocal im Auslaute und ohne Lautverstärkung (Firmation) im Innern in Strand-Wierland gesprochen, wie ich sie vor 4 Jahren geschrieben und mit dem Zeichen der erschlossenen Formen, mit \*, versehen habe. Die Firmation ist eben in dem Strandwierländischen Dialekt noch gar nicht eingetreten. Ich will nun einige Beispiele von den Plativen und Infinitiven des Strandwierländischen Dialektes geben, die zugleich in meiner erwähnten Abhandlung als erschlossene Formen sich finden. Ich sehe mich hier veranlaßt in den übrigen estnischen Dialekten in einigen Wörtern

manche Laute dreifach zu schreiben wegen Mangels an einem diakretischen Zeichen dafür. In Strandwierland freilich kommt man nicht in die Lage, drei gleiche Lautzeichen neben einander setzen zu müssen.

Illative: saanii (in den Schlitten), saunaa (in die Badstube), linnaa (in die Stadt), korwaa (zur Seite, neben), otsaa (ans Ende), oksaa (an den Zweig), kokoo (oder koguu zu schreiben, zusammen, in die Versammlung), apii (od. abii, zu Hülfe), sotaa (sodaa, in den Krieg), külää (in das Dorf); in den übrigen estnischen Dialekten aber saani, saunna, linna, körrwa, ottsaa, okksa, kokko oder kokku, appi, sõtta, küllä (dörpt.), im Finnischen saaniin, saunaan, linnan, korwaan, otsaan, oksaan, kokoon, apuun, sotaan, külään. Infinitive: ruunaa (den Wallach), willaa (Wolfe), tammee (Eiche), konnaa (Frosch), tolmuu (Staub), ohjaa (Zügel); in den übrigen estnischen Dialekten: ruuuna, willa, tammee, konnaa, tollmu, ohja, im Finnischen ruunaa, willaa, tammea, konnaa, tolmua, ohjaa.

Nur diejenigen erschlossenen Illativ- und Infinitivformen, deren Stämme in der ersten Sylbe ursprünglich ie, uo. hatten, stimmen mit dem Strandwierländischen nicht überein; ich habe z. B. den Illativ und den Infinitiv meelee, loomaa geschrieben und nicht mielee, loomaa, weil ich mir nur die Aufgabe gestellt hatte, die Länge der auslautenden Vocale und die gewöhnliche mittlere Länge der Inlaute vor dem Eintritt der eigenthümlichen Lautverstärkung zu bezeichnen.

Der Illativ lautet in dem in Rede stehenden Dialekte in keinem Worte auf -sse (-se), sondern immer auf einen langen Vocal; z. B. sadulaa (in den Sattel), unikuu (in den Haufen), kaduksee (in das Dach), piesää (in's Gebüsch), katlaa (in den Kessel), uonee (uanee, in das Gebäude), statt sadulasse, unikusse, katuksesse, katlasse, uoonesse (od. ooonesse) des Mittelestländischen. Ich hoffe nachweisen zu können, daß im Mittelestländischen das -sse (-se) des Illativs nur in den contrahirten Wortclassen alt und gesetzlich ist, und daß es von diesen in neuerer Zeit auch auf andere Wortclassen übertragen wurde. In der Schriftsprache müßte man das -sse, wo es nur irgend möglich, vermeiden.

Der lange Vocal im Auslaute des Illativs ist im Strandwierländischen etwas länger als der im Auslaute des Infinitivs. Diese Thatsache ist für die Erklärung dieser beiden Formen in anderen estnischen Dialekten in hohem Grade wichtig, sie ist geradezu der einzige Schlüssel zur Erkenntniß der Entwicklung der betreffenden Formen in anderen

Dialekten. Wir wissen, daß in fast allen estnischen Dialekten eine Verstärkung im Stamme zweisylbiger Wörter eingetreten ist, wo früher ein langer Vocal im Auslaute stand, indem das Gewicht des Wortes allmählig nach der ersten Sylbe hin verlegt wurde. Je länger nun ein Vocal im Auslaute war, desto stärker mußte consequenter Weise der Inlaut in den Dialekten, wo Stammverstärkung eintrat, werden; und dies ist in dem betreffs seiner Regelmäßigkeit sich auszeichnenden Werro-estnischen, das einst auf derselben Lautstufe stehen mußte, wie jetzt das Strandwierländische, thatsächlich der Fall. Von jögi (Fluß, Stamm jöge) lautet der Infinitiv jöke (Fluß), aber der Illativ jökke (in den Fluß), von abi (die Hülse) Infinitiv api, Illativ appi (zu Hülse), von sõda (der Krieg), Infinitiv sõta, Illativ sõtta (in den Krieg). Wollte ich die geringere Dehnung der Vocale im Auslaute der Strandwierländischen Wörter durch ein diakritisches Zeichen angeben, etwa mit einem Strich über den Vocal, so schriebe ich die Infinitive jogē (oder jokē), abī, sodā, die Illative aber jogee, abii, sodaa. So wie die in Rede stehenden Strandwierländischen Formen des Infinitivs hätte ich auch die erschlossenen altwerroschen Formen des Infinitivs zum Unterschied von Illativ bezeichnet, wenn ich die Lautverstärkung im Innern der Wörter dieses Dialektes zu erklären versucht hätte. Im Dörptschen, im Mittelestländischen und anderen Dialekten ist die Stammverstärkung im Infinitiv gar nicht eingetreten, gewiß deshalb weil der lange Vocal im Auslaute dazu zu kurz war, wohl ist sie aber regelmäßig im Illativ, dessen Vocal im Auslaute länger war, regelmäßig eingetreten. Hier lauten nämlich die Infinitive jöge, abi, sõda, die Illative aber ganz ebenso wie im Werroschen.

Der Essiv auf -na, hier in -nna verstärkt, ist am Wierländischen Strande fast ebenso häufig wie im Finnischen in alltäglichem Gebrauch, z. B. naise-nna (als Weib), nuare-nna (jung, in der Jugend), lapse-nna oli tämä senes küläs (als Kind war er in diesem Dorfe), kors-i-nna one rügä ilusa (nach dem Halme ist der Roggen schön), mägä-nnä wein mina riided wällää ja kuiwa-nna toin sisee (oder sisää), (naß [in nassem Zustande] trug ich die Kleider hinaus und trocken brachte ich (sie) hinein), tämä oli kupja-nna (er war Aufseher).

Diesen Casus auf -na (-nna) hörte ich überall in den Kirchspielen Maholm, Haljal (in Strandwierland), Wesenberg und Jakobi (in Landwierland). G. Ahrens, weiland Pastor zu Kusäl, behandelt

diesen Casus in seiner „Grammatik der Ehstnischen Sprache Reval'schen Dialektes“ (Reval, 1853) ebenso wie die übrigen Casus. Er bemerkt S. 67: „Dieser Casus ist zwar bisher der Schriftsprache ganz fremd geblieben, verdient aber mit vollem Rechte aufgenommen zu werden.“ Ich muß nach meinen Erfahrungen ihm Recht geben und kann dem Herrn Akademiker Wiedemann, der in seiner „Grammatik der ehstnischen Sprache“ (St. Petersburg. 1875) diesen Casus unter den Adverbien auführt, nicht ganz beistimmen.

Der Essiv als Zeitbestimmung, Temporalis, hat das auslautende a der Endung -na verloren, z. B. päiwä-n (am Tage), suwe-n (im Sommer), ommiku-n (am Morgen). Diese und andere Beispiele des Temporalis habe ich in Lahetüll aufgezeichnet.

Die Endung des Factivs (Translativs) ist -st statt des gewöhnlichen -ks.

Der alte Pluralcharakter i ist in dem Strandwierländischen Dialekte in den Dörfern Koila und Lahetüll erhalten; z. B. willu-i-le (auf die Wolle), karwu-i-le (auf die Haare, den Haaren), Gen. pl. willu-i-e (für älteres willu-i-de), karwu-i-e, kadakku-i-le (den Wachholdern), Gen. plur. kadakku-i-e (oder kadakku-j-e). Das Pluralzeichen i hat hier das a im Auslaute der Stämme willa, karwa, kadakka (od. kadaka) nach demselben Gesetze in u verwandelt, wie im Finnischen in o, z. B. willo-i-llē. In anderen Dörfern Strandwierlands lauten diese Formen willu-le, karwu-le, im Werroschen willo-le, karwo-le, wo also das i ausgefallen ist, aber einst vorhanden gewesen sein muß, weil das auslautende a des Stammes sonst nicht in o (u) verändert worden wäre. Im südlicheren Reval'estnischen lauten diese Formen im Genitiv plur. willade, karrwade, im Allativ willade-llē, karrwade-llē, wo vor dem de wahrscheinlich ein i, ohne das vorhergehende a in u oder o verwandelt zu haben, wegfiel, da sonst die Lautverstärkung im Innern des Wortes, welche fast nur durch einen früheren langen Vocal oder einen Diphthong im Auslaute entstanden ist, kaum sich erklären läßt. Zu einer solchen Erklärung der Entstehung des Genit. Pluralis der reval'estnischen Schriftsprache, von dem andere Pluralcasus dieses Dialektes gebildet worden sind, habe ich mehrere Belege aus Strandwierland erhalten. Doch ist vielleicht auch eine andere Erklärung möglich.

Der Infinitiv Pluralis der zweisylbigen Stämme auf i und u lautet gleich dem Infinitiv Singularis mit einem langen ii oder

uu aus; z. B. Singular palkii, pakkuu und der Plural ebenso palkii, pakkuu. Ursprünglich mußten, wie jetzt noch im Finnischen, der Singular palkia (palki-a), pakkua (paku-a), der Plural palkia (für älteres \*palki-i-a), pakuja (paku-i-a) lauten. Bei dem ersteren Beispiele hat sich das schließende a dem vorhergehenden i, bei dem letzteren Beispiele dem vorhergehenden u — im Plural nach dem Ausfall des -j- — assimiliert, und durch diese lautgesetzliche Entwicklung ist der Infinitiv Pluralis dem des Singularis gleich geworden. Um nun eine gleiche Aussprache zweier Casus zu vermeiden, hat man weiter landeinwärts und im Mittelestländischen den Plural nach Analogie anderer Stämme gebildet, indem man ihm ein -si anfügte, woraus palkisi, pakkusi wurde. Das s des Suffixes si gehört bei den Wörtern, die es ursprünglich und gesetzlich hatten, niemals zur Endung, sondern immer zum Stamme. Durch diese Bemerkungen will ich nur den Weg zur Erklärung der Entstehung des Infinitiv Pluralis auf si, wo das s nicht zum Stamme gehört, andeuten. Belege dafür hat mir Strandwienland und Allentacken genug geliefert, und wird noch mehr liefern. In den Dörfern auf der Grenze des Stranddialektes und des Binnenwienländischen werden beide Formen, die regelmäßige und die unregelmäßige, pakkusi und pakkuu nebeneinander gebraucht.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Mittel hinweisen, wodurch man die revalenische Schriftsprache von der in neuerer Zeit rasch Ueberhand nehmenden Anwendung des unregelmäßigen -si und -sid und der Unsicherheit im Gebrauch des Infinitiv Pluralis bei zweisylbigen Stämmen überhaupt befreien könnte. Im Süden des Revalenischen Sprachgebietes nämlich, im nördlichen dörptschen und nördl. fennischen Kreise, sowie auch in Mittelestland selbst, lautet der Infinitiv Singularis palki (auch pallki oder palkki zu schreiben), für älteres \*palkia, paku für älteres \*pakkua, der Infinitiv Pluralis aber palka (wo das l mouillirt ist) für älteres \*palkia für \*palkiia, pakka für älteres \*pakkua für \*pakuja. Im Singular hat man nämlich die Endung a dem auslautenden i und u assimiliert, im Plural umgekehrt das auslautende u dem folgenden a und das auslautende i gleichfalls dem folgenden a, oder vielleicht richtiger, das dem a vorhergehende i ist verloren gegangen, seinen Einfluß in der Mouillirung des l hinterlassend.

Da diese Formen des Infinitiv in der Nachbarschaft des von dem Herrn Akademiker Wiedemann zur estnischen Schriftsprache

empfohlenen Dialektes gebraucht werden, so dürften kaum irgend welche nennenswerthe Bedenken bei ihrer praktischen Anwendung in der Schriftsprache im Wege stehen. Auch sind sie bereits in der Schriftsprache, wenn auch nicht consequent, angewandt worden. Diese regelmäßigen Formen beschränken sich nicht allein auf das oben bezeichnete Gebiet. Der unregelmäßige Gebrauch des Infinitivs Pluralis bei anderen Wortclassen läßt sich ebenso leicht und noch leichter vermeiden. Man kann die regelmäßigen Formen zum Theil auch aus der nördlichen Nachbarschaft des Mittelestländischen hernehmen. Dörptestnische Formen aber in der revallestnischen Schriftsprache anzuwenden ist durchaus nicht nöthig. Auch würde das in praktischer Hinsicht bedenklich erscheinen, da man sie in Mittelestland und im nördlichen Sprachgebiet überhaupt nicht versteht. Die revallestnische Schriftsprache muß und kann allein durch revallestnische Mundarten gereinigt werden.

Der Plural wird in dem in Rede stehenden Dialekte immer mit *i* nach den im Finnischen und Südlestnischen gebräuchlichen Gesetzen gebildet. Das *a* ist vor demselben ausgefallen, wenn ein *o* oder *u* in der ersten Sylbe steht, z. B. korw-i-le (den Ohren) von korwa, must-i-le (den schwarzen) von musta. Das auslautende *ä* und *e* fällt vor dem *i* weg, z. B. silm-i-le (den Augen), kiw-i-le (den Steinen, im Sing. kiwe-le) von silmä, kiwi (Stamm kiwe). Bei Wörtern auf *i* wird das *i* durch Hinzufügung des Pluralzeichens *i* lang, z. B. palkii-le (oder palkkii-le zu schreiben) von palki (Balken). Derselbe Casus, Allativ, lautet im Singular palgi-le.

Die contrahirten Nomina haben den langen Vocal im Auslaute bewahrt gerade wie in den alten Volksliedern, z. B. saapaa (des Stiefels, Nom. saabas), wieraa (des fremden, Nom. wieras), kaunii (des schönen, Nom. kaunis), saapaa-s (im Stiefel), wieraa-s (im fremden), kaunii-s (im schönen), im südlicheren Revallestnischen saaapa, wöööra, kauuni, saaapa-s, wöööra-s, kauuni-s; uanee-lle (des Gebäudes, Nom. uane), kattee-lle (der Bedeckung, Nom. kate od. kätte), muree-le (der Sorge), im südlicheren Revallestnischen und im Dörptischen ooone-le, katte-le, mure-le (murre-le); jämee-le (jämaa-lä, dem dicken), finn. jäme-ä-lle, mittelestl. jämeda-lle (mit dem ursprünglichen *d*), im Werroschen jämme-le und (im Kirchspiel Harjel) jämee-le. Im Finnischen ist der auslautende Vocal gleichfalls lang, z. B. vieraa-ssa (im fremden).

Folgende Tabelle möge die Declination des Strandwieländischen Dialektes veranschaulichen.

## Singular.

Nominativ	wakka	das Loß (Scheffel, Schachtel, Korb)
Genitiv	waga	des Loßes
Infinitiv	wakkaa	Loß
Inessiv	waga-s	in dem Loße
Elativ	waga-st	aus dem Loße
Illativ	wakkaa	in das Loß
Adessiv	waga-l	bei, an, auf dem Loße
Ablativ	waga-lt	von dem Loße
Allativ	waga-le	auf, das, zu dem Loße
Abessiv	waga-tta	ohne Loß
Factiv	waga-st	zum Loß (machen)
Cessiv	wakka-nna	als Loß
Temporalis	kolme-n päiwä-n	in drei Tagen
Comitativ	waga-ga	mit dem Loße.

## Plural.

Nominativ	waga-d	die Löße
Genitiv	wakku-i-e	der Löße
	(für *wakku-i-de)	
Infinitiv	wakkuu	Löße
	(für* *wakku-j-a)	
Inessiv	wakku-i-s	in den Lößen
Elativ	wakku-i-st	aus den Lößen
Illativ	wakkuu	in die Löße
Adessiv	wakku-i-l	bei, an, auf den Lößen
Ablativ	wakku-i-lt	von den Lößen
Allativ	wakku-i-le	auf, an die Löße
Abessiv	wakku-i-tta	ohne Löße
Factiv	wakku-i-st	zu Lößen (machen)
Cessiv	wakku-i-nna	als Löße
Comitativ	wakku-i-e-ga	mit Lößen.

In Bezug auf die Conjugation will ich bemerken, daß am Wierländischen Strande die dritte Person Singularis des Präsens mit Ausnahme der einsylbigen Stämme, ohne die Endung -b (-p) mit einem langen Vocal gebildet wird wie im Finnischen, z. B. andaa (anda-a, er giebt) tulee (tule-e, er kommt), istuu (istu-u, er sitzt), parandaa (er verbessert), kolisee (es poltert), finn. antaa, tulee, istuu, parantaa, kolisee, mittelestländ. anna-b (für \*anda-b), tule-b, istu-b, paranda-b, kolise-b, werroestn. and (für älteres, \*anda für andaa), tule (tulō), ist (für \*istu für \*istuu), paranda-s, kolise-s. Im Werroschen hat diese Form einst ebenso gelautet wie jetzt noch im Strandwierländischen, der lange Vocal im Auslaute ist kurz geworden und dann in gewissen Wortclassen abgefallen. Das -s (-se) als Endung der dritten Person des Präsens einiger Wortclassen im Werroschen ist als uralt anzusehen. Der lange Vocal im Strandwierländischen und Finnischen ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein s zwischen dem Vocal im Auslaute des Stammes einem hinter demselben stehenden Vocal in h verwandelt wurde, welches dann ausfiel und der ursprünglich auslautende Vocal (wahrscheinlich -e) dem Vocal des Stammauslautes sich assimilirte. Jedenfalls hat das Werrosche im vorliegenden Falle denselben Weg seiner Entwicklung befolgt wie das Strandwierländische und das Finnische; nur mehr verkürzt ist es als die letzteren.

Das Imperfectum (Präteritum) wird regelmäßig mit i gebildet. Wo statt des i si steht, da gehört das s des si immer zum Stamme und ist aus d (t) lautgesetzlich entstanden, z. B. kuul-i-n (ich hörte), ois-i-n (für \*oid-i-n, ich hütete), ans-i-n (für \*and-i-n, ich gab), parand-i-n (ich verbesserte), finn. kuul-i-n, hois-i-n, anno-i-n (für \*anto-i-n für \*anta-i-n), parans-i-n (für parand-i-n), im Allentadschen ann-i-n (für \*anno-i-n), dörrt. anni, binnenwierl. kuulesin, oidasin, andasin, parandasin, mittelestländ. kuulsin, oidsin, andsin, parandasin. Die mittelestländischen Formen kuulsin, oidsin, andsin sind durch Ausfall des e resp. a aus älteren kuulesin, oidasin, andasin entstanden, wie sie gegenwärtig noch an der Nordgrenze dieses Dialektes, im Binnenwierländischen, gesprochen werden.

Bei der Bildung des ans-i-n haben die Strandwierländer einen von den übrigen westfinnischen Dialekten abweichenden Weg eingeschlagen, indem sie das a im Auslaute des Stammes anda vor dem Zeichen des Imperfectums wegfallen ließen und das d dann in s

verwandelten, während die Finnen und Südesten das *d* dem vorhergehenden *n* assimilirten. Beide Wege sind gesetzmäßig.

Die dritte Person Singularis *ans* geht auf \**ansi*, dieses wiederum auf \**andi* zurück. Aus letzterem ist das werroestn. *and* entstanden, was die Mouillirung des *n* und *d* beweist, die jedesmal nach dem Abfall eines auslautenden *i* entstanden ist. Die dritte Person Pluralis, *ans* geht auf *ansi*, \**ans-i-d* zurück. In den von mir am Bierländischen Strande aufgezeichneten Volksliedern sind die Formen *ansi* für die dritte Person des Singulars und *ansid* für die dritte Person des Plurals des Präsens noch erhalten. Die Gleichheit beider Personen ist in neuerer Zeit durch Abfall des Pluralzeichen *d* entstanden, das auch von der dritten Person Pluralis des Präsens weggefallen ist, welches einst *andaa-d* lauten mußte, wie es noch jetzt auf der Insel Tüttars (Tüttarsaar) im Finnischen Meerbusen und im Gebiet Ampfer lautet.

Der Conditional wird in den meisten Verbalclassen wie im Finnischen mit *-isi-* gebildet, z. B. *sa-isi-n* (ich möchte, würde bekommen), *sö-isi-n* (ich möchte, würde essen), *tul-isi-n* (ich möchte bekommen), *anda-si-n* für älteres \**anda-isi-n*), finn. *sa-isi-n*, *sö-isi-n*, *tul-isi-n*, *anta-isi-n*, mittellestl. *saa-ksi-n*, *söö-ksi-n* (*süö-ksi-n*), *tule-ksi-n*, *anna-ksi-n* (für \**anda-ksi-n*), in den Grenz-dörfern des Strandwierländischen und Binnenwierländischen *sa-iksi-n*, *sö-iksi-n*, *tul-i-ksi-n*, *anda-ksi-n*, im Kirchspiel Luggenhusen *sa-isesi-n*, *sö-isesi-n*, *tul-isesi-n*, *anda-sesi-n*.

Von der Optativendung *-guu* ist im Singular ein früheres *-n*, im Plural ein *-t* abgefallen, die beide im Finnischen noch erhalten sind, das alte gedehnte *-uu* ist in den übrigen estnischen Dialekten verkürzt worden.

Die zweite Person Pluralis des Imperativs, *-gaa*, hat ein *-t* oder ein *-tte* verloren, z. B. *anda-gaa*, auf Tüttars *anda-gaa-t*, finn. *anta-kaa-tte*. Aus dieser Form ist das estn. *andke* geworden.

Die dritte Person des Präsens des Passivums wird mit *-daa* gebildet, z. B. *annedaa*, *oiedaa*, *tuldaa*, *wisedaa*, (es wird gegeben, gehütet, gekommen, geworfen), finn. *annetaan* (*anneta-an*), *hoietaan*, *tullaan* (für \**tul-daan*), binnenwierländ. *anneta*, *oieta*, mittellestl. *antakse* (für *anntakse* für *anneta-kse*). Das *e* vor dem *daa* (*-ta*) ist von Alters her vorhanden gewesen und dialektisch abgefallen.

Die Personalendung der ersten und zweiten Person Pluralis sind wie im Wotischen in Ingermannland -mma und -tta, z. B. tule-mma (wir kommen), anda-si-mma (wir möchten geben), dieselben lauten im Finnischen -mme, -tte, im übrigen Estnischen -me, -te, im Gebiet Ampfer (Kirchspiel Waiwara) -mo (mö), -to (tö).

Die Negation des Präsens wird noch mit Personalendungen gebraucht, sowohl am Vierländischen Strande als auch landeinwärts bis in die Umgegend von Wesenberg; sie lautet en, et, ei, emma, etta, eiwat, z. B. en tule, et tule, ei tule, emma tule, etta tule, eiwat tule (ich komme nicht, du kommst nicht, er kommt nicht, wir kommen nicht, ihr kommt nicht, sie kommen nicht). Im Finnischen en, et, ei, emme, ette, eivät. Wiedemann theilt mit \*), daß ihm im äußersten Osten und Norden nur die erste Singular- und die dritte Pluralperson der Negation in der lebenden Sprache vorgekommen sei, en und eiwad; Hornung aber habe sie noch vollständig, en, et, ei, emme, ette, ewad. In den übrigen estnischen Dialekten wird in unserer Zeit die dritte Singularperson des Präsens, ei, für alle übrigen Personen des Singulars und Plurals gebraucht.

Der Stamm des folgenden Verbums ist anda, woraus durch Assimilierung in denjenigen Fällen, wo der Stamm durch einen Consonanten, durch Doppelconsonanten mit auslautendem Vocal oder überhaupt durch eine schwere Sylbe geschlossen wird oder früher geschlossen war, anna (anne) entstanden ist.

## Activum.

### Präsens.

Strandvierländisch

Finnisch (Suomi).

#### Singular.

1.	Persf.	anna-n	anna-n ich gebe u. s. f.
2.	"	anna-d	anna-t
3.	"	andaa	antaa

#### Plural.

1.	Persf.	anna-mma	anna-mme
2.	"	anna-tta	anna-tte
3.	"	andaa (und anda-wata)	anta-va-t

\*) Wiedemann, Grammatik der estnischen Sprache, S. 477.

## Imperfectum (Präteritum).

## Singular.

- |    |          |                  |          |                  |
|----|----------|------------------|----------|------------------|
| 1. | 1. Pers. | ans-i-n          | anno-i-n | ich gab u. s. f. |
| 2. | "        | ans-i-d          | anno-i-t |                  |
| 3. | "        | ans (für *ans-i) | anno-i   |                  |

## Plural.

- |    |          |   |             |
|----|----------|---|-------------|
| 1. | 1. Pers. | ans-i-mma                                 | anno-i-mme  |
| 2. | "        | ans-i-tta                                 | anno-i-tte  |
| 3. | "        | ans (für *ans-i-[d])<br>(und ans-i-wa-ta) | anno-i-va-t |

## Conditional.

## Singular.

- |    |          |                                |            |                                     |
|----|----------|--------------------------------|------------|-------------------------------------|
| 1. | 1. Pers. | anda-si-n<br>(für *anda-isi-n) | anta-isi-n | ich würde, möchte<br>geben u. s. f. |
| 2. | "        | anda-si-d                      | anta-isi-t |                                     |
| 3. | "        | anda-s<br>(für *anda-isi)      | anta-isi   |                                     |

## Plural.

- |    |          |  |               |
|----|----------|--|---------------|
| 1. | 1. Pers. | anda-si-mma                                      | anta-isi-mme  |
| 2. | "        | anda-si-tta                                      | anta-isi-tte  |
| 3. | "        | anda-s (f. *anda-isi-[d])<br>(und anda-si-wa-ta) | anta-isi-va-t |

## D y t a t i v.

## Singular.

- |    |          |          |            |               |
|----|----------|----------|------------|---------------|
| 3. | 3. Pers. | anda-guu | anta-koo-n | er möge geben |
|----|----------|----------|------------|---------------|

## Plural.

- |    |          |          |            |
|----|----------|----------|------------|
| 3. | 3. Pers. | anda-guu | anta-koo-t |
|----|----------|----------|------------|

## Imperativ.

## Singular.

- |    |          |      |              |      |
|----|----------|------|--------------|------|
| 2. | 2. Pers. | anna | anna (anna') | gieb |
|----|----------|------|--------------|------|

## Plural.

- |    |          |          |              |       |
|----|----------|----------|--------------|-------|
| 2. | 2. Pers. | anda-gaa | anta-kaa-tte | giebt |
|----|----------|----------|--------------|-------|

## Verbalnomen I. (Substantivus I.)

- |           |                |                 |       |
|-----------|----------------|-----------------|-------|
| Infinitiv | andaa (anda-a) | antaa           | geben |
|           | (für *anda-da) | (für *anta-ta') |       |

## Verbalnomen II.

Inessiv	anda-de-s	anta-e-ssa im Geben (für *anta-te-ssa)
---------	-----------	---

## Verbalnomen III.

Illativ	anda-maa (oder anda-ma)	anta-ma-an zum Geben (ge- hen), ins Geben
---------	----------------------------	--

## Verbalnomen IV.

Nominativ	anda-mine	anta-minen das Geben
-----------	-----------	----------------------

## Adjectivus I.

anda-wa	anta-va gebend
---------	----------------

## Adjectivus II.

anda-nu (oder anda-nnu)	anta-nu' gegeben, der gege- ben hat.
----------------------------	---

## Passivum.

## Präsens.

3. Pers.	anne-daa	annetaan es wird gegeben
----------	----------	--------------------------

## Imperfectum.

3. Pers.	annettii	annettiin es wurde gegeben
----------	----------	----------------------------

## Optativ.

3. Pers.	annettaguu	annettakoon es möge gegeben werden
----------	------------	---------------------------------------

## Adjectivus I.

annettawa	annettava was gegeben wird
-----------	----------------------------

## Adjectivus II.

annettu	annettu was gegeben worden ist.
---------	---------------------------------

Der Stranddialekt von Galjal und Maholm wird fast nur noch von alten Leuten und kleinen Kindern ohne Beimischung binnenländischer Wortformen gesprochen. Alle streben darnach, die mittellestländische Schriftsprache zu sprechen, die allgemein für „feiner“ gilt, als der hartklingende Stranddialekt. Die Dorfschullehrer sollen sich viel Mühe geben, den Kindern die Mundart ihrer Eltern abzugewöhnen, was ihnen aber nicht vollkommen gelingen kann, sie haben nur den volltönenden regelmäßigen Stranddialekt zu einem Mischdialekte umzugestalten vermocht. Auch werden die Strandesten von den Binnenländischen wegen ihrer eigenthümlichen „falschen“ Sprache aus-

gelacht. Wiederholt wurde mir gesagt, daß „man dem Deutschen gegenüber immer feiner (d. h. in der Schriftsprache) sprechen müsse.“ Vielleicht hat auch dieser Umstand dazu beigetragen, daß der Stranddialekt bisher unbekannt geblieben ist. Vor 15 bis 20 Jahren hat man diesen Dialekt, wie mir wiederholt gesagt wurde, noch allgemein rein gesprochen. Erst die Schule und der regere Verkehr mit den übrigen Esten habe das Streben, die Büchersprache zu sprechen, erweckt. Ich habe jedesmal die Leute bitten müssen, ihre alte reine nordische Sprache (sedä wanaa puhast pohja kiält) reden zu wollen, wie sie früher geredet worden, und habe erst dann mit den Aufzeichnungen begonnen. Sprachen die Leute unter einander, so hörte man weniger binnenländische Formen, als wenn sie mit mir sprachen. Kam ich zum zweiten oder dritten Mal zu denselben Personen, so hörte ich sie gewöhnlich fast nur in reinen Formen, die sich alle in ein geschlechtes System fügen, sprechen.

Es fragt sich nun, wodurch es gekommen sein mag, daß die Sprache der Strandesten älter ist und dem Finnischen näher steht als die der übrigen Esten. Vom Standpunkte der historischen Sprachforschung erscheint mir diese Frage folgendermaßen beantwortet werden zu müssen. Als die Esten einst aus den Gegenden südlich vom Ladoga- und Onegasee, wo sie mit den Finnen ein Volk bildeten, in die Ostseeprovinzen zogen, war ihre Sprache lautlich bei weitem vollkommener als jetzt und der der Finnen, die wahrscheinlich gleichzeitig in ihre jetzigen Wohnsitze wanderten, viel näher als in unserer Zeit. Geringe, mundartliche Unterschiede der Sprache der Vorfahren der Esten und der der Finnen mögen schon damals vorhanden gewesen sein. In den neuen Wohnsitzen veränderte sich die Sprache jedes Stammes im Laufe von Jahrhunderten unabhängig von der Sprache der anderen Stämme nach gewissen, der finnischen Sprachfamilie eigenthümlichen Gesetzen, indem die Wörter durch Wegfall mancher Laute am Ende und im Innern der Wörter kürzer wurden und manche Formen allmählig durch innere Umwandlung statt Endungen wie früher, von einander unterschieden wurden. Dieser Proceß ging durch verschiedene Ursachen bei einigen Stämmen rascher, bei anderen langsamer vor sich; am langsamsten im östlicheren Finnland, im Suomi, am raschesten unter Anderem bei den Südosten, deren Sprache wohl schon in ihrer früheren Heimath durch kürzere Formen von der der übrigen Stammesgenossen sich unterscheiden mußte. Die Beschleunigung in dem lautlichen Verfall der Sprache wurde auch durch

den regen Verkehr mit den fremden Völkern, sowie auch insbesondere durch Vermischung mit Stammesgenossen, die ihrerseits die ursprünglich einheitliche Sprache, in eine mundartige verwandelt hatten, verursacht. Die Erhaltung der Sprache auf einem vollkommeneren Lautstufte konnte auch durch den Verkehr mit denjenigen Stammesgenossen, die eine Sprache mit älteren Formen bewahrt hatten, bewirkt werden. Dieser Umstand muß betreffs der Mundart der Bierländischen Strandesten die sich noch dazu wahrscheinlich später von den Finnen trennten oder schon in ihrer früheren Heimath diesen räumlich und sprachlich näher standen als die übrigen Esten, in Betracht gezogen werden. Man kann sich kaum eine Zeit denken, wann die Strandesten auf dem Seewege mit den Bewohnern Finnlands nicht im Verkehr standen. Durch den Verkehr konnten wohl einige Finnsimen in ihre Sprache kommen, aber eine Systematisch vom übrigen Estnischen verschiedene Sprache, konnten die Finnländer ihnen doch nicht beibringen und ihre estnische Mundart gänzlich vergessen machen. Uebrigens hätte dies in historischer Zeit geschehen müssen. Denn einzelne estnische Wörter in den Chroniken aus der Zeit der Erborung des Estenlandes durch die Deutschen (von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts) lassen schließen, daß die estnische Sprache lautlich vollkommener, und dem Finnischen näher stehend war als jetzt. Die Wörter pappi und weri (sprich weeri) bei Heinrich dem Letten z. B. zeigen, daß die Nominative noch den alten Vocal im Auslaute hatten. Der Ortsname Uden-küll jetzt Ue küla (sprich Uudenküll, uueküla, Neudorf) zeigt, daß das n des Genitives und das d im Innern des Wortes im Volksmunde noch gebräuchlich waren; der estnische Genitiv uue von uus (neu) lautet noch jetzt im Finnischen uuden. Auch stimmt das Strandwierländische mit keinem mir bisher bekannten finnischen Dialekte vollkommen überein; dem finnischen Dialekt auf dem verhältnismäßig nahen Tütar Saar, den ich von einer auf dieser Insel geborenen und erzogenen Frau im Dorfe Laheküll kennen lernte, ähneln und gleichen nur wenig Formen, aus denen kaum eine nähere Verwandtschaft mit der Sprache der Strandesten erklärt werden kann. Einer der wesentlichsten Gründe, die verbieten den Stranddialekt von Bierland als durch den Verkehr aus dem Finnischen entstanden zu betrachten, ist der, daß die Strandesten manche ältere Formen bewahrt haben, als selbst das lautlich vollkommenste Finnische, das Suomi. Auch die den in Rede stehenden Dialekt umgebendem Dialekte, von denen er sich kaum trennen läßt,

haben ältere Formen bewahrt, die gewöhnlich nicht als Finnismen anzusehen sind, sondern sich historisch als ursprünglich estnische, und besser erhaltene als die übrigen Formen, sich erklären lassen.

Auch über die Art, wie ich die Bauern betreffs ihrer Mundart ausfragte, mögen einige Bemerkungen gemacht sein. Ich habe zunächst eine Person, die mir als eine der geeignetsten im Dorfe empfohlen war, auf grammatische Begriffe und dialektische Unterschiede aufmerksam machen müssen und sie erst dann mit Erfolg ausfragen können. Zunächst bildete ich einen Satz mit einer Casusform eines beliebigen Wortes, ließ diesen Satz nachsprechen, setzte dann in denselben Satz ein Wort, dessen Form ich erfahren wollte ohne Endung, mit unrichtiger Endung oder mit einer Endung aus der Schriftsprache ein und ließ den Satz dann nachsprechen. Ich sagte z. B. *anna sandile leiba* (gieb dem Bettler Brot), bemerkte, daß ich auch *pime* (blind) mit der Endung *le* hören möchte, sagte dann *anna pim . . . leiba* oder rasch *anna pim . . . le leiba* und die Person sprach: *anna pimäälä leibää*. Wollte ich die Pluralform wissen, so ließ ich zuerst im Singular sprechen, z. B. *anna sellele pimäälä leibää* und dann *anna neile pim . . . le leiba* und hörte *anna neile pimäile (pimäälä) leibää*, oder *pimedillä (pimedillä) leibää*. Ich sagte *selle palgi pääl* (auf diesem Balken), man verbesserte *sene palgi pääl*; ferner sagte ich *neie palg . . . pääl*, man sprach nach *neie palkiie pääl* (auf diesen Balken). Nachdem ich ein Wort durch declinirt hatte, ließ ich einige Formen eines anderen Wortes aus derselben Wortklasse decliniren und ging dann auf eine andere Wortklasse über. Besonders schwierig war, die Länge des Vocals im Auslaute festzustellen. Ich ließ den Nominativ Singularis, wo der auslautende Vocal stets kurz sein muß und den Illativ Singularis, dessen langen Vocal im Auslaute ich in mehreren Fällen bemerkt hatte, wiederholt hinter einander aussprechen, um zu constatiren, ob der Vocal des letzteren Casus in allen Wortklassen lang sei, wie es vom Standpunkte der historischen Methode der finnischen Sprachwissenschaft vorausgesetzt werden konnte. Wenn der Gefragte aber schon zwei Mal diese Formen wiederholt hatte, so begann er für gewöhnlich weitläufig die Bedeutung der Wörter zu erklären, offenbar in der Meinung, ich begreife dieselbe nicht. Nun mußte ich abermals die Erklärung wiederholen, daß ich nur den Klang des Wortes hören wolle, und daß ich in einem anderen Dialekte ja fließend spreche. Für gewöhnlich gelang es mir trotz aller Anstrengung

nicht, den Zusammenhang zwischen Laut und Lautzeichen den Leuten begreiflich zu machen. Mehrere Bauern konnten schon nach einer viertel bis halben Stunde auf meine Fragen in erwünschter Weise antworten; diese besuchte ich dann so lange bis ich die schematisch aufgestellten Wortelassen durchflectirt hatte. Nachdem ich solche fähigeren Bauern ein paar Mal besucht hatte, erfolgten die Antworten rasch ohne jede Schwierigkeit auf die Fragen. Beim Ausfragen solcher Personen wurde ich erst nach 4 bis 6 Stunden müde, während andere mich in einer bis zwei Stunden ermüdeten und selbst verwirrt wurden. Im allgemeinen zeigten die Weiber mehr Fähigkeit als die Männer. Manchmal läugneten einige Leute hartnäckig das Vorhandensein gewisser alter Wortformen; im Laufe der Unterhaltung aber gebrauchten sie sie selbst. So behauptete die alte sonst sehr verständige Gefindeswirthin Ewa Njepärt, Möldri eit genannt, daß im Dorfe Herjapae die Negation en (ich nicht) nicht gebraucht werde; im weiteren Laufe des Gesprächs sagte sie aber mina en muista kaa (ich erinnere mich auch nicht). Der alte Hirt des Dorfes Niemeküll, den ich bei der Heerde begleitete, sagte, daß er und andere vor 20 bis 30 Jahren wohl noch wetta und kättä (Infinitive von wesi, Wasser und käsi Hand, also gerade so wie im Finnischen) gebraucht hätten jetzt aber niemals mehr, sondern immer nur wett und kätt wie in der Bückersprache. Als ich ihn aber seine Lebensgeschichte erzählen ließ und dabei auf die Eigenthümlichkeiten seiner Sprache lauschte, hörte ich ihn „minul oli kaks lasta“ (ich hatte zwei Kinder) sagen; lasta ist bekanntlich eine finnische Infinitivform von dem Stamme lapse (für \*laps-ta, las-ta, Nom. laps) wie wetta von dem Stamme wede oder wete (Nom. wesi) und ist gebildet indem ein e lautgesetzlich vor dem folgenden t ausfiel. Meine Arbeit wäre viel rascher vor sich gegangen, wenn ich solche Osten getroffen hätte, welche den Dialekt ihres Geburtsortes und zugleich Deutsch verstanden hätten. Ich hätte dann die Frage in deutscher Sprache an sie gerichtet, und dieselben auf estnisch beantworten lassen. Aber ich traf keine solche, oder deren Sprache war mit der der Schriftsprache vermischt. Erst in Dorpat wurde mir dieses Glück zu Theil. Ein Bögling des hiesigen Kronseminars, Herr Leetmann, ist aus dem Dorfe Annuks gebürtig, das zwischen den Dörfern Waschel und Koila liegt, und versteht die Dialekte dieser drei Dörfer vollkommen. Mit ihm habe ich mein in jener Gegend gesammeltes sprachliches Material in der Hauptsache durchgenommen und ergänzt und dabei gesehen, daß ich

die langen Vocale im Auslaute der Wörter richtig gehört habe. Mehrere Formen und Laute, deren Richtigkeit mir unentschieden geblieben war, hat dieser junge talentvolle Mann entgültig richtig festgesetzt wie sie gebraucht werden und bezeichnet werden müssen. Auch der bestätigt es, daß die alten Leute in seiner Heimath viele Formen anders gebrauchen als die jüngeren.

Als Curiosum sei erwähnt, daß die Bauern hie und da, obgleich ich fast nur in Bezug auf ihre Sprache Erkundigungen einzog, auch mißtrauisch gegen mich waren und mich für einen Spion hielten. In dem Kooßschen Krüge sei von mehreren Bauern die Behauptung energisch vertheidigt worden, meine Ausfragen über die Sprache dienten nur als Denkmantel für Erkundigungen ganz anderer Art. Auf dem Gute Ampfer lief ein Weib davon, als ob ich die tiefsten Geheimnisse ihr durch die grammatischen Fragen entlocken wollte. Als ich das erste Mal das Dorf Lahéküll besuchte, führte mich Herr Pastor Hunnius in ein Bauerhaus, wo ich solange die verständigen Leute des Hauses ausfragen wollte bis er vom Strande zurückkehren würde und stellte mich der Gefindeswirthin vor. Die Wirthin und eine andere alte Frau waren aber so verlegen, daß sie auf keine Frage Auskunft geben konnten. Nicht einmal mir nachzusprechen waren sie im Stande und die Wirthin wollte die draußen arbeitenden Männer herein rufen. Als ich wieder in dasselbe Dorf kam, mich daselbst einige Tage aufgehalten hatte und dann dasselbe Haus besuchte, begegnete mir die alte Frau mit freudigem Gesicht und erklärte, sie seien damals verzweifelt und mißtrauisch gewesen und hätten mir nichts sagen dürfen, jetzt aber, nachdem sie von meinem Zweck unterrichtet worden, würden sie auf alle meine Fragen gern Antwort geben. An jedem neuen Ort habe ich den Zweck meines Besuchs ausführlich erklären müssen. — Auch bin ich für einen Schmuggler gehalten und als solcher verfolgt worden. Die Strandwächter, so theilte man mir mit, haben Befehl erhalten mich zu verhaften; nach diesem Befehl habe mich nur ein reitender Strandwächter getroffen, aber mich nicht zu verhaften gewagt, weil er allein gewesen und Widerstand befürchtet habe. Später wurde wirklich in einem Stranddorf nach meinem Paß gefragt und als ich einen solchen gar nicht hatte, mußten das Wörterbuch und die Grammatik von Wiedemann, beide dickeleibige Bücher, sowie ein ganzer Stoß von Notizheften meine Aussagen bekräftigen. Diese Zeugnisse wurden statt des Passes für genügend erachtet, aber dabei mir der gute, wohlgemeinte Rath

gegeben, künftighin nicht ohne Paß am Strande herumzustreifen. Zu einem solchen Schritt war man gewiß berechtigt. Ich habe die Erwähnung dieses Falles nicht unterlassen wollen, um künftigen Reisenden in ähnlichen Zwecken eine Warnung zu geben.

Welche Gile man mit der Aufzeichnung der Eigenthümlichkeiten der Strandwierländischen Mundarten haben muß, möge folgende Bemerkung zeigen. Im Dorfe Pirtse (Altisenhof) bezeichnete mir der dortige Dorfschullehrer einen alten verständigen und verhältnißmäßig gebildeten Gefindeswirth des Gebietes Ampfer, der am besten im ganzen Gebiet meinen Zwecken dienen könnte. Ich fuhr hin und erfuhr bald, daß dieser Mann ausgewandert sei und daß in diesem Gebiet überhaupt nur noch wenige Leute von von altersher dort wohnenden Familien sich aufhalten, die übrigen hingegen seit einigen Jahren aus verschiedenen Gegenden eingewandert seien. Nun wurde der Bruder des mir empfohlenen ausgewanderten Mannes auf's Gut bestellt, der sich aber nur langsam an rasche und sichere Antworten über die Sprache der früheren alten Leute gewöhnte. Nichts desto weniger konnte ich doch durch diesen und zwei andere Personen über den Ampferschen Dialekt mich orientiren. In Niemeküll fand ich keinen, der die alte Sprache ohne Beimischung der binnenländischen Formen gesprochen hätte. Der einzige Mann, der dies konnte, war auf längere Zeit auf Fischerei ausgegangen. Dieser Mann, wurde erzählt, habe viele Fahrten nach Finnland gemacht und spreche auch Finnisch wie früher viele andere Bewohner dieses Dorfes. Ein großer Theil der jetzigen Bewohner des Dorfes wäre aus dem Binnenlande in neuester Zeit hingekommen.

In Bezug auf die Wichtigkeit des Strandwierländischen Dialektes für die Erklärung der übrigen estnischen Dialekte will ich noch bemerken, daß nach Ausarbeitung derselben in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, nicht mehr nöthig sein wird, Formen zu erschließen, wie sie einst im Estnischen gewesen sein müssen, sondern daß man nur auf die lautlich vollkommensten Formen der estnischen Dialekte, auf die Strandwierländischen, hinzuweisen braucht. Ueberhaupt scheint es mir, daß man fast alle alten Formen, die man sonst erst erschließen müßte, aus dem Volksmunde selbst finden kann. Gleichwie die Mundarten am Wierländischen Strande und in Allentacken, scheinen auch die Mundarten an der estländischen Küste, besonders auf Dagö, noch ältere vollkommene Formen in sich zu schließen. Der um die estnische Sprachforschung hochverdiente Akademiker Wie-

demann hat nur einen Dialekt an Mittelestländischen ausführlich bearbeitet, die anderen aber nur theilweise berücksichtigt. Zur Erklärung des einen Dialektes sind aber auch die anderen nöthig und diese müßten ebenso ausführlich ausgearbeitet werden. Ich will diese Arbeit mit den Strandwieländischen Dialekten beginnen und hoffe mit der Zeit nach Kräften auch andere zu erforschen. Nachdem ich noch eine Reise in dieselbe Gegend gemacht haben werde, namentlich um zu untersuchen, wie weit der Strandedialekt nach Westen hin sich erstreckt und wie und wo der binnenländische Dialekt in den mittelestländischen übergeht, hoffe ich das ergänzte Material im nächsten Herbst zum Druck ausarbeiten zu können.

Während der fünf Wochen, die ich zur Durchforschung der Strandwieländischen Mundarten brauchte, habe ich noch mehreres Andere erfahren, wovon ich Einiges in Kürze mittheilen möchte.

Als ich während meines Aufenthalts im Dorfe Lahetüll, Mitte August, in dem Hasenkrüge, wo ich täglich speiste und dann und wann auch von den Dorfsbewohnern Erkundigungen einzog, frühstückte, meldete mir die alte ausgezeichnete Krügerin, daß ein altes Weib in die große Stube des Kruges gekommen sei und mir Volkslieder hersagen wolle. Nach vieler Mühe gelang es mir, sie herein und zum Hersagen ihrer Lieder zu bewegen. Sie hatte im Dorfe gerühmt, sie könne so viele Lieder, daß ich dieselben aufzuschreiben nicht im Stande sein werde, jetzt aber war sie so verlegen und widerspenstig, daß sie erst nach energischer Ueberredung nur einige Lieder hersagte und dann fortgehen wollte. Doch gelang es mir mit Hülfe der Wirthin sie zum Bleiben zu bewegen, bis sie nach und nach 12 Lieder dictirt hatte, obgleich sie nach dem Hersagen jedes Liedes weggehen wollte. Wahrscheinlich war sie unterwegs von den Leuten eingeschüchtert worden.

Die Lieder dieser Sängerin, die Liisu heißt, 74 Jahre alt ist und in dem Dorfe Kestla in Altisenhof wohnt — in Lahetüll war sie nur zum Besuch — sind sowohl in Betreff ihres Inhalts als auch insbesondere in Betreff ihrer Sprache sehr bemerkenswerth. Während nämlich die uralten Endungen der estnischen Sprache in den bisher bekannten Volksliedern häufig an unrichtiger Stelle angewandt werden, nur um den Rhythmus zu füllen, und der Sänger ihre Bedeutung nicht mehr recht weiß, sind sie in diesen Liedern in der Regel richtig und dazu noch häufiger als in anderen angewandt. Folgende

mögen als Beispiele dienen. Die diesen beigegebene Uebersetzung soll nur den Zweck haben, das Verständniß des alterthümlichen estnischen Textes zu erleichtern. Deshalb muß ich auch in der Uebersetzung die Reihenfolge der Wörter eines Verses möglichst beibehalten, ohne die Gezwungenheit vermeiden zu können.

Weneläine wei minu weljä,  
 Karjalaine wei minu kaasa,  
 Jätt imme itkemaie,  
 Se, nuore, nuttemaie.  
 Päiwä itkin pärgijäni,  
 Kuu kauwa kübärijäni, —  
 Eä keige weljädäni,  
 Aja keige ainedani,  
 Kaua aiga kaasadani.  
 Päiwä itkin, sain pärjä,  
 Kuu kauwa, sain kübärä, —  
 Eä keige, en saand weljä,  
 Aja keige, en saand aine,  
 Kauwa aiga, en saand kaasa.

Der Russe führte (weg) meinen Bruder,  
 Der Karele führte (weg) meinen Gefährten (Gatten),  
 Ließ mich die Jungfrau (imme) weinen,  
 Die Schwester, die junge, weinen.  
 Einen Tag (päiwä) weinte ich meinen (-ni) Kopffschmuck (Hüte),  
 Einen Monat lang meine (-ni) Hüte, —  
 Das Lebensalter, das ganze, meinen (-ni) Bruder,  
 Die Zeit, die ganze, meinen (-ni) Einzigen,  
 Lange Zeit meinen (-ni) Gefährten.  
 Einen Tag weinte ich, bekam den Kopffschmuck (pärjä),  
 Einen Monat lang, bekam den Hut, —  
 Das Lebensalter, das ganze, bekam nicht (en) den Bruder,  
 Die Zeit, die ganze, bekam nicht den Einzigen,  
 Lange Zeit, bekam nicht den Gefährten.

Käisin eile Jelässä,  
 Tuna-eile Tuonelassa,  
 Eile eide auwa päällä,

Auduja südäme päällä:  
 Tuise üles, eidekene,  
 Tuise üles, anna armu.  
 Eite warsi wastajeli,  
 Eite auwasta kõneli:  
 Ei saa tuissa, tüttär, uuri,  
 Ei saa tuissa, ei ärätä:  
 Tuone poig on põllwillani,  
 Tuone tüttär süülessäni, —  
 Silmil on sinine metsa,  
 Jalgul on jalakas-metsa!  
 Mene kuoje tüttäreni,  
 Palu wõdrasta isädä,  
 Palu wõdrasta emädä,  
 Anu wõdrast audujada,  
 Kie sinul istuneb isästa,  
 Kie sull astub audujasta,  
 Kie sinu piu pidäneb,  
 Kie sinu jau jaganeb,  
 Kie su lukku-wüöd lugeneb,  
 Kie sinu sukad suoriteleb,  
 Kie sinu kindaad kieresteleb,  
 Kie sinu wakka walmisteleb!

Ich wandelte gestern in F'elä (im Todtenhain),  
 Vorgestern in Tuonela (Ort der Todten),  
 Gestern auf (päällä) dem Grab der Mutter,  
 Auf dem Herzen der Brüterin (Pflegerin, Hegerin):  
 Stehe auf, Mütterchen,  
 Stehe auf, gieb (gönne) Liebe!  
 Die Mutter gleich antwortete,  
 Die Mutter aus dem Grabe sprach:  
 Kann nicht (ei) aufstehen, Tochter, junge,  
 Kann nicht aufstehen, nicht erwachen:  
 Tuoni's (Todtengottes) Sohn ist auf meinen (-ni) Knieen,  
 Tuoni's Tochter auf meinem (-ni) Schooß, —  
 Auf den Augen ist blauer Wald,  
 Auf den Füßen ist Rüstern-Wald!  
 Geh nach Hause (kuoje, kodoje), meine (-ni) Tochter,

Bitte einen fremden Vater,  
 Bitte eine fremde Mutter,  
 Flehe an eine fremde Brüterin (Mutter),  
 Der dir zum Vater sitzen (sein) mag,  
 Die für dich treten mag zur Brüterin,  
 Der (die) dein Leben (Zustand) erhalten möge,  
 Der (die) dein Antheil theilen mag,  
 Der deine Schloß-Gürtel zählen mag,  
 Die deine Strümpfe ausbessert,  
 Die deine Handschuhe einwickelt,  
 Die deinen Kasten (mit Mitgift) zubereitet.

Surma sōitti suoda müödä,  
 Taudi talwi-tiedä müödä,  
 Kimp oli seljäs kitse-luida,  
 Wakk oli seljäs warssa-luida.

Mina surma sōimajelin:

Oh sina surma, musta kuube,  
 Taudi, katkenud kasuka,  
 Tapid eide, tapid taadi,  
 Päält wōtid pää-wanema!  
 Jätid ullun uolimaie,  
 Nōtran nōuu wōttamaie,  
 Pienen pidämä muretta!

Der Tod fuhr längst (müödä) dem Moraste,  
 Die Seuche längst dem Winterwege,  
 Ein Bündel Ziegenknochen hatte er (oli) auf dem Rücken (seljäs),  
 Einen Korb Füllenknochen hatte er auf dem Rücken,  
 Ich schimpfte den Tod (surma):  
 O du Tod, du Schwarzrock,  
 Du Seuche, du zerlumpter Pelz,  
 Tödtetest die Mutter, tödtetest den Vater,  
 Nahmst (von oben) weg das Oberhaupt!  
 Liebest mich zurück als eine Einfältige (ullun) sorgen,  
 Als eine Schwache Rath halten.  
 Als eine Kleine Sorge tragen!

Das alte Personalsuffix für die erste Person, -ni (mein), steht also richtig angewandt nach den alten Infinitivendungen pärg-ij-ä-ni, kübär-ij-ä-ni, weljä-dä-ni, aine-da-ni, kaasa-da-ni, nach der Inessivendung süüle-ssä-ni, nach der Adessivendung põlw-i-lla-ni und nach dem Nominativ tüttäre-ni. Das letztere Wort, tüttäre-ni, habe ich in Lahelküll auch noch im Volksmunde gehört. In einem Liede kommt eneni in der Bedeutung „meines (meiner) eigenen“ zwei Mal vor. -ni ist Personalsuffix der ersten Person und ene bedeutet „selbst, eigen.“ Das Pronomen ene kommt auch im Botischen vor und ist identisch mit dem estnischen ene in enese (für \*häne-nsä Genitiv, selbst) und dem wepfischen häne in hänese. Die Formen ullu-n, nõtra-n, piene-n sind Essive ohne das auslautende a. Der alte Potential auf -ne-, der im Finnischen und auch noch im Werroschen gebraucht wird, dessen Reste sich aber in den bisher bekannten Volksliedern sehr oft an unrichtiger Stelle finden, ist in den Liedern unserer Sängerin richtig gebraucht worden, z. B. in dem zweiten Liede istu-ne-b, pidä-ne-b, jaga-ne-b, luge-ne-b. Auch die Volkslieder, welche ich in Karrol aufgeschrieben habe, zeichnen sich durch die richtige und verhältnißmäßig häufige Anwendung dieser Form, wie überhaupt in den der alten im Volksmunde nicht mehr gebräuchlichen Formen, aus. — Die zur contrahirten Classe gehörigen Verba wastajeli (im ersten Liede) und söimajeli (im dritten Liede) sind gleichfalls wegen ihrer Alterthümlichkeit sehr beachtenswerth. Wastajeli (wasta-je-li) lautet im Finnischen vastaeli (vasta-e-li), mit Verlust des j, welches an Stelle des ausgefallenen ursprünglichen d, das im Wepfischen und Lappischen sich noch findet, getreten ist. Jeldä (oder Jielä zu schreiben) muß wohl als Aufenthaltsort, Wohnung des finnischen Gottes Hiisi, Plural Hiide-t, Stamm Hiide, angesehen werden, der „alles Böse in sich vereinigte“ (Castrén), und zugleich die Wohnung der verstorbenen Bösen bedeutet haben. Im Estnischen mußte das d des Stammes, wie bekanntlich in anderen zu dieser Classe gehörigen Wörtern, und auch dialektisch im Finnischen lautgesetzlich ausfallen. Das h wird in jener Gegend Strandwierlands im Anfang des Wortes nicht ausgesprochen. Hiisi's Wohnung heißt in der finnischen Mythologie Hiitola (Hiito-la) mit o statt e im Stammauslaute. Im Altisenhoffschen Gebiet heißt ein verhältnißmäßig hoher Berg Ie (oder Iie)-mägi, zu vergleichen mit dem finnischen Hiien nurmet, Hiien pellot Hiisi's Acker, Hiien-linnat Hiisiburgen. Hiisi's Wohnung wird in der finnischen Mythologie in

waldigen, düsteren Gegenden gedacht (Castrén, finnische Mythologie, Seite 108 ff.). Der Beherrscher der Unterwelt heißt bei den alten Finnen Tuoni, und dessen Wohnung Tuonela. Im obigen Liede, das in zahlreichen Variationen vorkommt, ist unter Tuonela und Tielä der Begräbnisplatz gedacht.

Da nun die Volkslieder in Strandwierland sich durch die Erhaltung und richtige Anwendung der alten Formen sowie auch durch alterthümliche Volksanschauungen auszeichnen, so müßten sie besonders fleißig und sorgfältig gesammelt werden. Leider traf ich in den Gebieten, wo ich mich aufhielt, keine Sänger. Erst in Lahesküll erfuhr ich, daß in Isenhof, in der Nachbarschaft unserer alten Sängerin, sich solche noch finden sollen. Auch in Selgs wurden mir welche namhaft gemacht, die ich aber wegen meiner nothwendigen Fortreise nicht besuchen konnte. Unsere alte Sängerin Liisu, die am folgenden Morgen in den Hasentrug zu kommen versprach, stellte sich nicht ein. Ich ging in den Bauerhof, wo sie zum Besuch war, und hörte zu meinem größten Bedauern, daß sie nach dem ungefähr 17 Werst fernen Dorfe Kestla, ihrer Heimath, zurückgegangen sei. Da mir beim Krüge gesagt worden war, daß die Wirthsleute und auch andere Bewohner dieses Bauerhofes der Brüdergemeinde angehörten, so glaubte ich, daß die Sängerin auf den Rath dieser Leute sich so eilig davon gemacht hatte, und dies schien in der That der Fall gewesen zu sein. Die Gesindeswirthin nämlich sprach mit Verachtung sich über die Volkslieder aus. Ich sah mich auch hier genöthigt, als Vertheidiger der Volkslieder die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen und die Leute eines Besseren zu belehren, und that es diesmal besonders nachdrücklich. Die alte Sängerin zeigte sich in ihren Anschauungen als ein Individuum aus längst vergangener Zeit. Sie sagte z. B., als ein Lahesküllscher Mann uns Wespenstergeschichten erzählte: „Jeder Mensch hat seinen Altjas; wessen Altjas schwach ist, der sieht wunderbare Erscheinungen (kummutusi).“ Ähnliche Anschauungen habe ich nur in Castrén's finnische Mythologie gefunden.

Der Wierländische Strand bietet auch den Alterthumsforschern ein recht fruchtbares Arbeitsfeld. Ich möchte dieselben auf die Reste zweier alter Festungen aufmerksam machen. In der Nähe des Gutes *Hackhof* (Kirchspiel Luggenhufen) liegt auf einem Heuschlage, gegen eine Werst vom Felde entfernt, das Fundament einer eigenthümlichen, vermuthlich estnischen, Festung, die Alo-linn (Moraststadt, Morastburg) genannt wird. Molinn besteht aus einer rechteckigen aus Fließ

ohne Kalk aufgeführten Mauer, die 2 bis 4 Fuß hoch sein und eine Fläche von 2 bis 3 estländischen Loffstellen umfassen mag; wie tief die Mauer reicht, ist nicht untersucht worden. Die Umgebung derselben war noch vor 6 Jahren ein schwer zugänglicher Morast. Der jetzige Besitzer des Gutes Hackhof, Herr G. Cramer hat diesen Morast durch Gräben in einen schönen Heuschlag verwandelt. Ohne Zweifel war hier ein Zufluchtsort der alten Esten, wo sie ihre Habe vor den Feinden verborgen hielten. Herr G. Cramer, der mich zu dieser alten Morastfestung führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, hat viele Gegenstände, wie Waffen und dergl., die beim Ziehen der Gräben hier gefunden wurden, an das vaterländische Centralmuseum in Dorpat und an andere Museen geschickt. Ueber die Gründung dieser Morastfestung wurde mir von mehreren Bauern auch eine Sage erzählt. Allolinn ist von Prof. A. Hueck in dessen „Notizen über einige Burgwälle der Ureinwohner Liv- und Estlands“ erwähnt worden. (S. erster Band, erstes Heft der Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft).

An dem westlichen Ufer des Altisenhof'schen Flusses (Purtse jõgi) liegt unweit des Meeresufers eine Anhöhe mit den Ueberresten einer verhältnißmäßig starken Festung. Diese Anhöhe wird im Osten von dem Flußthale, im Westen von einem bogensförmigen Thale, das fast gleiche Tiefe mit dem Flußthale hat, umgeben. Jenseits des tiefen Thales ist hochgelegenes Feld. Bei Eindämmung des Flusses, der früher viel wasserreicher gewesen sein mag, muß die Anhöhe von allen Seiten vom Wasser umgeben gewesen sein. Auf dieser Anhöhe findet sich das Fundament einer aus Flies aufgeführten rechteckigen Mauer, deren westliche Seite, wo der Hügel sich allmählig zur Vertiefung hinabsenkt, offen ist. Die Länge der Mauer beträgt etwas über 100 Schritt, die Breite 70 bis 80 Schritt. An der inneren Seite des Fundamentes liegen zahlreiche Fliesblöcke zerstreut, nach denen zu urtheilen die Mauer, falls jene einst eine solche bildeten, und nicht herbeigeführt wurden, um erst eine Mauer zu errichten, recht hoch gewesen sein muß. Auf dem östlichen Vorsprung der Anhöhe, wo sie steil zum Flußthal abfällt, liegen gewaltige Granitblöcke reihenweise aufgeschichtet, die von weitem her mit außerordentlicher Mühe herbeigeschafft sein müssen, augenscheinlich um zum Bau einer Festung benutzt zu werden. Wie mir der Majorats Herr von Altisenhof, Graf Stadelberg, der mich zu der alten Bergburg führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, mittheilte, ist die

Geschichte dieser ehemaligen Festung gänzlich unbekannt. Ungefähr 2 Werst den Fluß aufwärts liegt an demselben Ufer eine andere, aber viel kleinere Festungsstätte. Beide Befestigungen sind augenscheinlich gegen einen von Osten her drohenden Feind errichtet gewesen. Nachgrabungen an diesen drei Orten würden gewiß von günstigen Resultaten begleitet sein.

Als ich nach 5 wöchentlicher Abwesenheit nach Weseberg zurückkam, hatte der Elementarlehrer Uttendorf aus Friedrichsstadt (in Kurland), der in den Ferien zum Besuch der Seinigen gekommen war, bis 130 Volkslieder von der oben erwähnten Sängerin, die aus dem Kirchspiel Klein-Marien gebürtig ist, aufgeschrieben. Nur seinem Bemühen ist es zu verdanken, daß die überaus spröde Sängerin zum Hersagen ihrer Lieder schließlich willig wurde. Auf Besprechung ihrer Lieder will ich mich hier nicht einlassen. Nur so viel sei erwähnt, daß unter diesen auch zwei geistliche Lieder mit sehr alterthümlicher Sprache sich finden, die vielleicht aus katholischer Zeit herkommen.

### III. Ueber die Witebskischen Esten.

Kurz vor Johanni theilte mir der im vorigen Sommer verstorbene Aрендator Mühlenenthal auf dem Gute Neuhausen mit, daß er in der Nähe des Gutes Laisholm (im Kirchspiel Laiz) unter den aus dem Witebskischen hinzugekommenen Arbeitern an der dortigen Eisenbahn mehrere Männer gefunden, die die estnische Sprache als ihre Muttersprache sprächen, der römisch-katholischen Kirche angehörten und sagten, im Witebskischen gebe es noch mehrere Tausende solcher Esten. Als ich auf meiner Rückreise aus Estland, Ende August, auf die Poststation Kurrista gekommen war, führte mich der Ingenieur von Malevinsky zu den Estnisch sprechenden Arbeitern aus dem Witebskischen, die sich einige Werst von der Station befanden. Ich bestellte nun zwei von ihnen auf den Abend zur Station und fragte sie einige Stunden lang aus. Anfangs September fuhr ich an einem Sonnabend wieder aus Dorpat hin und fragte sie am Sonntag und Montag, einem Kronefeiertage, namentlich über ihre Sprache aus,

über die meines Wissens bisher noch gar nichts veröffentlicht worden ist. Es waren Josef Antonof und dessen Verwandter Petra aus der Gemeinde Pylda, welches 12 Werst von der Eisenbahn liege und Herrn von Rodsewitsch gehöre.

Diese Leute sagten mir, ihre Vorfahren seien aus dem „Rigischen Lande“ (Riia maalt), „aus dem Schwedenlande“ (Rootsi maalt) oder „aus dem Lande des Schwedenkönigs“ (Rootsi kuninga maalt) eingewandert. Ein 103 Jahre alter Mann, der unter ihnen lebe, habe wiederholt gesagt: „Kinder, wir sind aus dem Schwedenlande her! Kinder, im Schwedenlande war es besser gewesen, als hier!“ Nach dieser Tradition stammen also die Witebskischen Esten aus Livland, das bei ihnen Rigisches Land genannt wird, wie auch bei den Plestauschen Esten, und sind in einer Zeit eingewandert, wo Livland Schweden angehörte. Ein etwa 40jähriger Mann wisse nach seiner Familientradition anzugeben, daß der Großvater seines Großvaters aus dem Rigischen Lande eingewandert sei, zu welcher Zeit auch die Einwanderung der übrigen dortigen Esten stattgefunden habe. Letzterer, der Großvater des 40jährigen Mannes, sei damals ein kleiner Knabe gewesen. Baron Manteuffel schätzt in seiner Skizze „Polnisch Livland“\*) die Zahl der Witebskischen Esten, die in dem Kreise Ludsen (Луцинь) auf den Kronsgütern Michailowo und Janoval wohnen auf ungefähr 3000 Seelen. A. Brandt, Arzt zu Lonjemen, Kreis Ljugin, giebt in seinem Artikel „Polnisch Livland und dessen Bewohner“\*\*) dieselbe Zahl an.

Beide Autoren machen nur einige Bemerkungen über die in Rede stehenden Esten. Brandt sagt: „Sie haben Sprache und Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur der lutherischen Religion untreu, theils Katholiken, theils Griechen geworden. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; ich glaube, daß sie als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden — wenn sie nicht als Ureinwohner zu betrachten sind, die sich hier von den Letten nicht verdrängen ließen.“ In der Skizze „Polnisch-Livland“ Seite 20 steht: „Sie haben Sprache und Sitten, aber nicht auch die schwarze Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur anderer Confession, theils römische Katholiken

\*) Polnisch Livland. Separatabdruck aus der Livl. Gouv.-Zeitung vom Jahre 1868, Nr. 126 bis 144. Riga 1869.

\*\*) Inland, 1845, Nr. 26.

theils aus dem sogenannten Griechisch-unirten in den vierziger Jahren zur Staatskirche übergetretene Neophiten. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; es ist anzunehmen, daß sie einst als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden, wenn sie nicht einen Nest der Ureinwohner bilden, die sich hier in früherer Vorzeit von den Letten nicht haben verdrängen lassen.“

Die Esten, welche ich bei der Station Kurrista zu sprechen Gelegenheit hatte, waren gekleidet wie die daselbst arbeitenden Letten. Einer von den Beiden, welche mir bei der Station Mittheilungen machten, sagte mir fünf seiner heimathlichen Volkslieder her, deren Verse nach den Gesetzen derer der übrigen Esten gebaut sind. Eins dieser Volkslieder ist eine Variation eines im Kirchspiel Neuhausen (im Werroschen) von mir aufgezeichneten Volksliedes. Derselbe konnte auch Märchen erzählen. Dieser und sein Verwandter konnten auch die zehn Gebote und einige Verse aus ihrem alten Gesangbuche mit einiger Mühe hersagen. Zu Hause hätten sie noch alte estnische Bücher, welche die alten Leute lesen könnten, sie selbst aber nicht. Vor etwa 50 Jahren sei ihnen der Gottesdienst in der estnischen Sprache gehalten worden, seitdem aber in der lettischen.

Die Sprache der Witebskischen Esten gehört ohne Zweifel dem Werroschen Dialekte an. Sie unterscheidet sich nur in einzelnen Fällen von diesem Dialekte, wie es nach einer langen Trennung gar nicht anders sein konnte. Schon die Zahlwörter zeigen dies. Dieselben lauten folgendermaßen: üts, kats, kol', neli, weis, kous, säidse, kadesa, üdesa, kümme, werroestn. üts, kats, kolm, neli, wiis, kuus, seitse, katesa, ütesa, kümme (eins, zwei &c.).

Ueber die Sprache dieser Esten werde ich später Ausführlicheres veröffentlichen. Hier werde ich nur ein Lautgesetz erwähnen, das für die allgemeine Sprachwissenschaft von nicht geringer Bedeutung ist. Im Witebskischen werden nämlich die starken Wortformen von den schwachen in entschiedenerer ausgedehnterer Weise durch Verwandlung der Laute im Innern des Wortes unterschieden, als in den übrigen estnischen Dialekten; die langen Vocale ii, uu, üü, öö, die ich früher wiederholt zur Unterscheidung von den der schwachen Wortformen mit iii, uuu, üüü, ööö, ööö geschrieben habe, sind in diesem Dialekte in ei, ou, öü, öi verwandelt worden, z. B. leina (Nominativ) in die Stadt, Nominativ lein, poussa in, an die Hüfte, möüri (Infinitiv) die Mauer, köüds Nagel, wöüra des fremden (oder richtiger leiina, pouusa &c.), im Werroschen liina, puuusa, müüüri,

küüds (küüüds), wöödra. Die schwachen Formen hingegen lauten wie im Werroschen liina der Stadt (Gen.), puusa der Hüfte (Gen.), müüri der Mauer (Gen.), sööme wir essen, wööras fremd. Dies Gesetz liefert mit die besten Belege dafür, daß Veränderungen im Innern der Wörter auch in den finnischen Sprachen vorkommen ähnlich wie in den indogermanischen, ein Vorgang, der vielfach der finnischen Sprachfamilie abgesprochen worden ist, und ferner, daß die finnischen Sprachen in gleicher und ähnlicher lautlicher Entwicklung begriffen sind wie die indogermanischen, nur daß die letzteren den ersteren, oft auf verschiedenen Wegen, vorangeeilt sind. Bei den Esten in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg, deren Dialekt zum Werroschen gehört, findet eine Brechung des langen ii (iii) in den Diphthong ei statt, die übrigen langen Vocale bleiben aber auch in den starken Wortformen unverändert, z. B. weis (fünf), lein (Stadt), statt wiis, liin, aber kuus (sechs). S. Wiedemann: „Die Esteninseln in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg in Livland.“ 1868.

Ich schließe meine Mittheilungen mit dem Bewußtsein, nur in einigen Abrissen das reiche verschiedenartige Forschungsgebiet des estnischen Volksthums gezeichnet zu haben. Oft habe ich da, wo mir ein reicheres Material gesammelt vorlag, verhältnißmäßig kurze Mittheilungen gemacht, während ich einzelne Theile des Materials, deren Bereicherung ich aus verschiedenen Gründen aufschieben mußte, die mir aber werthvoll erschienen, verhältnißmäßig ausführlich behandelt habe, um auf die Nothwendigkeit weiterer Forschungen hinzuweisen. Die Angabe der Personen, die mir Mittheilungen machten, sowie der Dexter, wo ich solche erhalten, schien mir aus dem Grunde geboten, weil man an der treuen Ueberlieferung des von manchen anderen Sammlern veröffentlichten Materials von gleichem und ähnlichem Inhalt, dessen Quellen nicht angeführt wurden, gezweifelt hat.

### Verichtigungen.

Seite 14 und 15 ließ: Taheta statt Tahöta.

„ „ „ „ „ meele (zu uus) statt meile.

„ 14, 15 und 16 ließ: Eeka statt Eka.

„ 48, erste Zeile, ließ: 22 statt „61 des 3. Heftes.“

Est.

A-9586

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel, 1873. Preis 18 Sgr.

Laulud wiisidiega. Tartus. Trükitud R. Mattieseni kirjadega ja kulguga. 1874. Hind 25 Kop.

Ueber die historische Entwicklung der finnischen Sprachen im Vergleich mit der der indogermanischen und über die Methode der estnischen Grammatik. Antrittsvorlesung. Dorpat, gedruckt bei H. Laakmann. 1875.

Ueber die estnischen Ortsnamen auf -were (im Deutschen auf -fer). 49 S. Dorpat, gedruckt bei H. Laakmann. 1877.

---